Res.
Dogm
1140
19

# Ueber den Begriff der Kirche und seine praktischen Folgerungen.

Von

Emil August von Schaden,
Doctor u. Privatdocent d. Philosophie a. d. Universität Erlangen.

Erlangen,
bei
J. J. Palm und Ernst Enke.
1841.

Lith. b. Junge in Erlangen.

Dogm. 1140 (19.

Ueber

den

# Begriff der Kirche

und seine

# praktischen Folgerungen.

Geflügelte Worte eines Laien

an

Theologie studierende Jünglinge,

die Hoffnung kirchlicher Zukunft.

Von

Emil August von Schaden,

Doktor und Privatdocent der Philosophie an der Universität Erlangen.

Christus spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Erlangen,

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

1841.

Die dürre Bestimmtheit, welche die Formel gewisser Ansichten begleitet, ist zwar eine Tugend, welcher sich das der Ausdauer in der Untersuchung nicht gewachsene Gemüth so früh wie möglich zu bemächtigen eilt. Indeß streitet solche dürre Bestimmtheit wider den Entwicklungsgang der Geschichte, da dieser vor seinem endlichen letzten Abschluß in steter Schwebe begriffen ist und folglich nur Grundsätzen Bestehen zusichert, deren zweischneidige Schärfe für alle gegensätzlichen Wechselfälle der Existenz Heilmittel verspricht. Die Zwei- und Vielschneidigkeit, die allgemeine Brauchbarkeit der ächten Bestimmung und Bestimmtheit hat daher in dem ihren Grund, daß sie Folge, zusammenstimmender Effekt der ganzen geschichtlichen Kette ist, während die Härte der dürren Bestimmung nur eine mühsam gewonnene Abstraktion aus den nächsten Gliedern dieser Kette darstellt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Als Luther vor Kaiser und Reich an jenem merkwürdigen Tage zu einer peremtorischen Erklärung, ob er widerrufen wolle oder nicht? — aufgefordert wurde, war seine unerschütterliche Antwort: daß er nun und nimmermehr sich zu solchem Abfall entschließen könne, es sey denn daß er durch klare und deutliche Aussprüche der heiligen Schrift eines Anderen überführt werden würde. Obgleich nun dieses männliche Ultimatum zu allen Zeiten als das Edelste einer keuschen und evangelischen Weisheit (Ep. Jak. 3, 17.) von allen Gliedern der protestantischen Kirche anerkannt worden ist, hat dies Lob doch von jeher zwei ganz verschiedene Quellen zur Veranlassung gehabt. Indem nämlich alle das Princip der lutherischen Kirche, der freien Kirche in jenem Worte ausgesprochen fanden, haben die Einen nur das Princip der Freiheit im Ausspruche als **fundamentum fidei** gelten lassen wollen, wähnend, es sey damit allein die Verständlichkeit und Verstandgemäßheit der Lehre gemeint gewesen. Die Andern dagegen haben geglaubt, der einmal in jenen Tagen gefaßte Sinn der Schrift sey ihr absoluter; und indem so ein Wort das andere gab, haben sich beide Parteyen in Extreme verlaufen,

von denen zu weichen beiden ihre Ehre zu verbieten scheint. Dieses hat nun ein Wogen und Drängen, ein Schwanken und Zanken, ein bald zu weites, bald zu enges Fixiren des Princips *) zur Folge gehabt, so daß der evangelische Christ fast nicht mehr weiß, worauf er sich als auf den Begriff seiner Kirche verlassen könne. Auch dem Verfasser dieses Schriftchens ging es lange so, bis er den Muth faßte, die **locos communes** theologischer Arenen zu verlassen und aus den Quellen der Sachen, ja aus den Sachen selbst zu schöpfen. Und es erging ihm, wie einem Manne in kritischer Lage, der, lange jedes Für und Wider abwägend, endlich doch immer wieder auf den Eindruck des ersten Momentes zurückkömmt. Diesen ersten Eindruck Euch darzulegen, akademische Freunde, hat ihm länger aufzuschieben sein Gewissen nicht erlaubt. Es wird natürlich scheinen, daß das Euerer Lage vorzüglich Zuträgliche in den Vordergrund gestellt ist. Möchten wenigstens Einige auch in dem ihre vollkommene Ruhe finden, was die des Verfassers ist. —

*) Qui nimium probat, nihil probat.

# I.

## Positive Construktion.

Wenn Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen ist, so wird sie ein Allgemeines seyn müssen, woran sich Alle erkennen. Nicht wird hierunter ein Allgemeines verstanden, wie es uns seit fünfzig Jahren, vorzüglich seit den letzten aber von der Hegelischen Schule, dargeboten wird. Jenes Hegelische Allgemeine ist ein Etwas, das bald als Abstraktion auftritt, bald auch wieder das Aller-Seyendste, die Essenz von Allem, was geworden ist, darstellen soll. Ein solches Allgemeines ist hier nicht gemeint, sondern es wird von einem Allgemeinen gesprochen, welches, das Centrum eines Lebens seyend, alle dessen Consequenzen in seinem Gefolge hat. Es wird also dies unser Allgemeines der Dirigent, der Herr, das durchaus da seyn Müssende eines religiösen Bekenntnisses seyn, ohne dessen Annahme sein Bekenner vielmehr ein Nicht-Bekenner wäre. Es wird dies Allgemeine kein Vages und Unbestimmtes, es wird ebensowenig ein Vielfältiges, sondern das Wesentlich-Eine seyn. Dies Wesentlich-Eine kann aber für den Christen kein anderes seyn, als das, wovon er genannt ist: — jene Verschlungenheit eines Wesens, dessen Unscheinbarkeit mehr als

das ganze wahrnehmbare All ist und dessen Thaten das Band bilden, welches das Niedere dem Höheren vermählt.

„Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sey? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn läugnet.“ *Τίς ἐστιν ὁ ψεύστης, εἰ μὴ ὁ ἀρνούμενος, ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ὁ Χριστός; οὗτός ἐστιν ὁ ἀντίχριστος, ὁ ἀρνούμενος τὸν πατέρα καὶ τὸν υἱόν.*

Also spricht der Apostel (1. Ep. Joh. 2, 22.), welcher am Schlusse seines ersten Briefes die Warnung ausruft: *Τεκνία, φυλάξατε ἑαυτοὺς ἀπὸ τῶν εἰδώλων* *) — und wir müssen zugestehen, daß in jenen obigen Worten das Wesentlich-Eine vollkommen und in äußerster Einfachheit charakterisirt dasteht. Wer bekennt, daß das Intramundane, d. i. das, was in und von der Welt ist (*τὰ ἐν τῷ κόσμῳ*), nicht hinreichend sey, sich selbst jene Fülle (*τὸ πλήρωμα*) zu geben, welche auf heilige Weise und ohne Sünde uns Gott gleich und mit ihm Eins macht

*) *Τεκνία, φυλάξατε ἑαυτοὺς ἀπὸ τῶν εἰδώλων* heißt: Kindlein, hütet euch vor den spectris, Schematen, Trugbildern, Phantasieschatten, die sich bald zu verderblicher, anmaßender Autorität erheben, sobald ihr jenen Angelpunkt aus den Augen verliert, in den ihr, wie die Rebe in den Weinstock, eingesenkt bleiben müßt. Denn alle falschen, nichtigen Begriffe gewinnen in uns Realität, so daß es erst langer Vernichtung wieder bedarf, bis etwas Neues, Positiv-Reales aufgeführt werden kann. Uebrigens enthält Johannis Brief viel zu geistige Wahrheiten und Irrthums-Gefahren (i. e. Warnung vor solchen Gefahren), als daß er gerade am Schlusse noch die, an welche er schreibt, vor gröberer Abgötterei oder gar vor Fetischismus warnen sollte: — am Schlusse, wo doch jeder Autor — selbst die biblischen Verfasser überall — zu den höchsten Verhältnissen und Zuständen greift, — seyen dies nun gute oder böse.

(Ev. Joh. 17 in all' seinen Theilen), sondern daß dies nur der (ὁ) Extra- und Supra-Mundane*) geben könne, und daß dieser, um, indem er es gibt, sich selbst Genüge zu thun, herabkommen mußte, zu uns, in das Intra-Mundane, auf daß er dessen Unfähigkeit abolire und ihm Kraft gebe, jenen Ueberweltlichen in sich aufzunehmen und durch ihn verklärt zu werden**) (Ev. Joh. 17, 21—23): — wer solches Bekenntniß thut, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, der gehört zur Gemeinschaft der Gerechten, dem fehlt nur noch die reelle Vollendung, der ist durch die Thatsache des Sohnes ein Unverletzlicher geworden, der ist in einer steten Selbstfindung und sammelt mit dem heiligen Christ; — sein Same, jene Materie der Persönlichkeit, welche durch den Christ vervollständigt (πληροῦσθαι) wurde, bleibt bei ihm, er kann nicht sündigen, da er von Gott geboren ist. Wer hingegen

---

*) Nichts wird von der modernen Aber-Philosophie so angefochten, als daß Gott ein Außer- und Ueberweltlicher sey, — zum sicheren Beweis, daß seine Annahme als eines Solchen ein so durch differentia specifica verschiedenes sey, daß es allein hinreiche, Kern und Wesen einer sichtbaren wie unsichtbaren Gemeinde auszumachen.

**) Da zu dieser seligen Erkenntniß, zu diesem seligen Bekenntniß durchaus nöthig ist, daß der in das Intramundane hereintretende Extramundane derselbe sey, der er als Extramundan-Seyender war, sowie der Gleiche (Identische) mit dem, welcher während seiner intramundanen That extramundan bleibt, so sieht sich der Apostel Johannes veranlaßt zu sagen: οὗτός ἐστιν ὁ ἀντίχριστος, ὁ ἀρνούμενος τὸν πατέρα καὶ τὸν υἱόν, indem er sich nicht mit einem ὁ ἀρνούμενος τὸν υἱόν begnügt, — und sodann fortzufahren: πᾶς ὁ ἀρνούμενος τὸν υἱὸν, οὐδὲ τὸν πατέρα ἔχει· ὁ ὁμολογῶν τὸν υἱὸν, καὶ τὸν πατέρα ἔχει. Denn im Zugeständniß der Erlösung liegt wenigstens auch das andere: daß ὁ πατήρ und ὁ υἱός an einem ἕν, — ein ἕν sind.

diesem Bekenntniß widerstrebt, wer an sein eigenes πλή-ρωμα glaubt als an eine Substanz, welche das vom Schöpfer ihr aufgetragene Amt vollkommen erfülle, wer daher annimmt, daß der Christ auch nur für sich gelebt, wie jeder andere, und nur nebenbei noch weiteres ausgeführt und zu Stande gebracht habe, wer sich anmaßt, wie der Christ, „sein Leben lassen und wieder nehmen zu können," sowie es gerade ihm gefällt, der ist der Vernichter von der Würde des Christs; der glaubt, der Schöpfer brauche nichts anderes zu können, als was jeder Künstler oder Töpfer kann, um eine Welt hervorzubringen; der glaubt nur an den eingeborenen Geist, der, wenn er eingeboren ist, und dabei keine höhere Würde besitzt als die eines Eingeborenen oder Einerzeugten, auf ganz gleicher Stufe mit dem Instinkt steht. Kurz ein Solcher wird aufs beste als ἀντίχριστος bezeichnet.

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Damit ist ein Unendliches ausgesagt. Es ist nicht damit ausgesagt, daß ein Solcher das ewige Leben haben werde, sondern daß er es schon in der Zeit bei sich trage und habe*). Ein solcher Mann und Mensch hat die Gesetze, wie in dieser Zeit geistig existirt werden müsse, faktisch in sich aufgehoben. Als in Christo seyend, ist er eine neue Creatur. Wer an diesen Christum glaubt und lebt, der wird nimmermehr sterben, ob er gleich stürbe.

Es geht also mit der Wiedergeburt des Menschen ein Neues mit ihm vor, wie das Kind, sobald es geboren ist,

---

*) Jakob Böhmens gewöhnlicher Stammbuch-Vers war:

„Wem Zeit wie Ewigkeit,
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit
Von allem Streit."

selbstständig athmet, und nicht mehr des Blutes der Mutter bedarf, um ernährt und belebt zu werden. Es ist daher keine Hülfe, wir müssen den großen Satz aussprechen, daß, ehe die Wiedergeburt geschieht, der Geist wie ein Produkt der Natur am Menschen ist*), und erst mit der Wiedergeburt zu jenem Leben erwacht, das seine Kraft in ihm selber hat, ein *αὐτοκίνητον* ist**). Dadurch wird aber ein Leben in den Menschen gebracht, dessen Wesen eine verborgene Majestät ist, an welcher jedes wahre Glied der Erkenntniß vom Sohne Gottes seinen Mit-Befreundeten ausfindig zu machen weiß. Es ist ein reales Band, welches durch alle diese Seelen sich hindurchschlingt, welches jenen Phalanx erzeugt, der in seinem Gefüge sich fester fühlt als jener Macedonische. Das Bekenntniß Jesu Christi immer im Herzen tragen und durch Gottes Gnade jeden Augenblick frei und frank aussprechen zu dürfen, — das ist ein Cäment, welches den Gliedern des Hauptes jene Haltung gibt, durch welche ihre innere Verschlungenheit zur Erkennbarkeit wird.

Die begonnene Wiedergeburt, welche wahren Geist gibt, ist in dem Wiedergeborenen keine vollendete. Da Gott den Geist nicht nach dem Maaße gibt, ist anzuneh-

---

*) Hiemit ist aber nicht gesagt, daß dieser Geist, welcher Produkt der Natur (durch den Fall geworden) ist, mit dem Hinsterben dieser Natur wieder vergehe. Er ist das letzte Glied einer Kette, welche nach ihm tendirt, welche in ihm ihr Leben findet, aber immer erst da seyn mußte, ehe er war, von ihm jedoch absolut überlebt wird. Der wahre Geist des Wiedergeborenen dagegen ist, als wenn er von jeher durch sich selbst wäre.

**) Durch diese neue Kategorie und Differenz vermögen eine Menge gegenwärtig anhängiger wissenschaftlicher Dissidien aufgelöst zu werden.

men, daß das πλήρωμα, durch welches die Wiedergeburt gewonnen wird, in seiner Einströmung die Bestimmung hat, uns immer reicher, stärker, uns immer unendlicher zu füllen. Die Fähigkeit für die Erkenntniß Christi, des Sohnes Gottes, ist dem zu Folge eine schrankenlose, eine qualitativ unbedingte; eine solche, die nie aufhört, sich stets mehr und mehr zu complementiren. Denn ist Gott von Ewigkeit her qualitativ unendlich, so bedarf es schon Ewigkeiten (αἰῶνας), nur um den Menschen in Etwas so weit und bis dahin zu fördern, daß er wie einer wäre, der nicht begonnen hat. Und selbst wenn er ein von Ewigkeit Geschaffener wäre, was er nicht ist, so könnte ihn der als Schöpfer noch ewigere Gott fortgesetzt qualitativ erfüllter machen, ohne die eigene Qualität jemals nur anzugreifen, geschweige denn zu erschöpfen. Der Mensch ist so arm und doch seiner Anlage (dem Entwurf) nach so für den Reichthum eingerichtet und gebaut, daß er, um glücklich seyn zu können, durch alle Ewigkeit hindurch neues πλήρωμα empfangen muß und wird nach der Verheißung, welche spricht: „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seyen in Eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest.“

Da nun aber der an den Sohn Gottes Glaubende das ewige Leben schon hat, also über die Zeit hinausgehoben geistig so ist, als wenn er bereits im Schoos des Vaters läge, so kann und darf auch nicht behauptet werden, daß die Zeit an sich schon etwas in sich trüge, wodurch für das Leben in der Zeit ein absolut bestimmtes Maaß gesetzt wäre, bis wohin der Mensch die Tiefen der Sohnschaft und Gottheit erkennen dürfte. Es gibt vielmehr keine solche Gränze, und Mancher kann im Fleische Gott bereits so geschaut haben, wie es Anderen

erst nach langem Aufenthalt in der Ewigkeit gelingen mag. Die Zeit also ist nichts als eine leere Schlaube (Hülse), die es uns angethan hat, daß wir immer glauben müssen, als wäre sie wirklich etwas. Aber für die geistige Erfassung der Sohnschaft gibt es selbst in der Ewigkeit nur Zeit. Denn immer näher und näher erkannt, dadurch aber immer heiliger und wunderbarer, kann die Sohnschaft uns fast eher zu eigen werden, als daß wir sie als geistig gefaßte (begriffene) gleichsam transscendiren könnten. Indem sie uns ganz sättigt, wird sie uns doch immer Neues zu rathen aufgeben und dadurch die vollendete Wollust unseres Geistes werden.

Die Sohnschaft ist daher dasjenige, das sich jedem sogleich offenbart, ob es ein von ihm Geliebtes oder Gehaßtes ist, das in jedem Gemüth nur gehaßt oder geliebt werden kann, an dem sich auch alle Liebende und Hassende unfehlbar unter einander und wechselseitig erkennen, — das aber auch in seinem Wesen mit Worten nicht befaßt werden mag, daher auch für die Gemeinschaft nur als Angenommenes oder Nicht-Angenommenes gelten kann.

Der Sohn ist als Sohn: — sage ich. Der Sohn ist nicht als Sohn: — sagst du. Gut, mein Freund, tritt dorthin, ich will hieher treten. Von dir zu mir und von mir zu dir geht kein Weg, als daß ich zu deinem Glauben übergehe oder du zu meinem.

Diese Sätze haben indeß wichtige Accessorien und Corollarien. Ist der Sohn, der er ist, so ist, was er thut und will, ein Theilnehmendes an seiner Unerschöpflichkeit. Seine Thaten und das, was er von uns will, werden sich daher in dem Maaß uns offenbaren, als er, der Sohn, sich uns offenbart. Je tiefer ich in den Sohn dringe, desto

mehr ergreife ich das Geheimniß seines Wasserbades und seines Altars, desto fester wurzele ich in seiner Sünden-Vergebung. Denn bis wohin sich sein Wesen mir aufthut, bis dahin erfasse ich auch die Eradiationen dieses Wesens. Da aber diese Ausflüsse nur durch das Wesen zu fassen, so sind sie erst secundo loco zu erkennende. Ich begreife sie folglich immer um eine Stufe niederer und tiefer, als ich das Wesen verstehe. Die Lehre von dem Beisammenseyn des Wassers, Geistes und Blutes ist also noch um einen Grad schwerer zu erkennen als die ἑνότης von Vater, Sohn und Geist (1. Joh. 5, 6—8). Es ist daher leicht, das Sakrament des Wasserbades und das des Altars anzunehmen, wenn die Sohnschaft geglaubt ist, ja es ist so leicht, daß, wann der Glaube an den Sohn legitimirt ist, nach dem Andern gar nicht gefragt zu werden braucht, weil sich seine scheuvolle Annahme von selbst versteht. Aber in distinkt abschließende Worte werden sich die sich von selbst verstehenden Corollarien noch weniger fassen lassen als die Wesenheit der Sohnschaft. Jeder, der meiner Frage: Glaubst du an die Menschwerdung des mit dem Vater einheitlichen Sohnes? mit vollem Ja begegnet, ist mein Bruder, mein Freund, mein Mitverlobter, der mir in seinem Ja erkennbar, faßbar, sichtbar wird. Er feiert mit mir das Geheimniß vom Tode des Mittlers in voller Geistes-Einheit, ehe ich ihn noch gefragt, wie ihm darin die ewige Gottheit des Sohnes erscheine? Er betet nur mit mir das ewige Mysterium an, dessen Wesenheit sein ist, so weit sich ihm die Wesenheit des Sohns erschlossen hat.

Ein Solcher ist noch mehr. Er ist auch mein Mitpriester. „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das

königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seyd; und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seyd.“

Melchisedek war ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens: er ist aber verglichen dem Sohne Gottes, und bleibet Priester in Ewigkeit.

Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Es ist ja von uns gefunden, daß die Gabe der Wiedergeburt jene Geistesgabe ist, welche, aufhebend alle Last des Geistes, mit jener Natur beschenkt, deren Anfangsfaden in ihr selber, die ἑαυτὴν κινοῦσα ist. Wir greifen daher zum Kelch und Brod, und schreiten Gott=berechtigt jedem Abraham, jeder Seele entgegen, die auf ewige Weise gespeist zu werden begehrt. Wenn wir auf unser Recht verzichten, so ist es die Knechtsgestalt unseres Geistes, welche so umringt ist mit Fleisch, daß sie des äusseren Gesetzes, des äusseren Maaßes, der äusseren Ordnung, des religiösen Rhythmus begehrt. Von der Sündenvergebung und des Sohnes Absolution aber singt stündlich jubilirend in uns der Geist, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ —

Ja, da ist des Herren Kirche*), wo die auf ein

---

*) Kirche, ἐκκλησία heißt in der einen Sprache ein umzäunter Raum, in der anderen die Versammlung der Erwählten, also in beiden Fällen ein durch seine Ganzheit hin völlig Gleichgeltendes. Die Sprache, welche oft, ja immer so tiefsinnig für uns denkt, weiß also nichts von jenem Abstraktum, dem man sogar Persönlichkeit beizulegen beliebte, und welches sodann Kirche

Unaussprechliches vereinigte Menge sich versenkt in die Sohnschaft, und jedes Glied von all seinen Gedanken über die Mysterien wie von Zufälligkeiten denkt, womit seine unerfahrene Kindheit spielt. Da ist die wahre Kirche, wo jeder, zum Höchsten berechtigt, nicht wagt, das Höchste (— die Verwaltung der Mysterien —) sich zuzueignen, weil er sich zu ihrem Brauch für zu unwürdig fühlt und sich in die Ordnung zu fügen heißes Verlangen trägt, welche das hohe Amt in die Hand des Bruders legt. Da ist die wahre Kirche, wo die Liebe den Bruder trägt und nur irgend welche Schändung der Sohnschaft — durch That und Wort — mit einer Ausschließung*) rügt, die, sobald

getauft wurde. — Die einzige Stelle, wo Christus das Wort Kirche in übertragenem, metaphorischerem Sinne braucht, ist die berühmte: Matth. 16, 18: *Κἀγὼ δὲ σοὶ λέγω, ὅτι σὺ εἶ Πέτρος, καὶ ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ οἰκοδομήσω μου τὴν ἐκκλησίαν.* Hier wird aber von einem Bau gesprochen, also von einem universellen, durchgeführten Bild. Es kann daher die ganz sich gleichstehende Gemeinde, die noch dazu oft genug parallel ein Leib heißt, — ja der Apostel sagt sogar einmal: „Auf daß der ganze Leib erbauet werde," — recht gut als ein großes, zugerichtetes Materiale betrachtet werden, aus dem der herrliche Bau zusammengefügt wird. Die Metapher ist wenigstens nicht kühner noch auffallender als die Wortverbindung von *Πέτρος* und *πέτρα*.

*) Möge bei dem Worte: Ausscheidung und Ausschließung doch niemand erschrecken und dem Verfasser nicht zutrauen, daß er irgend welche presbyterianische oder andere Gewissens- und Kirchenzucht im Rücken habe. Solches kann nur in einer Kirche geschehen, die sich durch irgend eine Spannung, Zusammenraffung, durch jedweden Zwang, den sie sich anthut, in die Fassung einer Positivität

ein **Gegenbekenntniß** erfolgt, **augenblicks nicht mehr ist.**

---

hineinzutreiben sucht, die ihr nicht natürlich ist, zu der sie nicht durch das in ihr, wie ein Senfkorn, verborgen liegende Positive gelangt, kurz womit sie sich um jeden Preis das zu erringen sucht, was ihr eben fehlt und was sie doch so gern zu besitzen Lust trägt. Derlei halbe Gründungen und Begründungen führen zu solchen Dingen, wie die fürchterlich lastende Tyrannei eines Calvin (— von so erstaunlicher Größe der Mann auch sonst ist —) zu Genf war, als welche jede römische Disciplin besser scheint, da in solcher ein doch durch Gebrauch geordneter, mit Maaß begabter usus vorhanden ist. — Die von uns gemeinte Ausscheidung muß auf einem anderen Weg vollzogen werden, als der irgend einer Gewalt ist. Die Liebe, welche die Glieder der ächten Kirche zusammenhält, die Liebe zu Haupt und Leib muß sich als eine so brennende offenbaren, daß es jedem von ihr nicht umfangenen Geist in ihrer Nähe unheimlich wird, und er also selbst zu einem sich Ausscheidenden wird, anstatt ein Ausgeschiedener (Ausgestoßener) zu seyn. Wir kennen außer dieser stets wachsenden Liebe der Gemeine nur ein Mittel, noch äußerlich zu dieser Ausscheidung von Seiten der Gemeinde mitzuzuwirken, — und dies besteht nicht darin, daß die Absolution individualisirt wird, d. h. jedem besonders zuerkannt, — dies führt, wenn es in seiner ganzen Ausdehnung geschieht, jedes Mal wenigstens den Schein (1. Theff. 5, 22) einer Kirchengewalt herbei —, sondern diese Mitwirkung zur Ausscheidung von Seiten der Kirche besteht darin, daß sie das auf die Beichtfrage durchaus nothwendige und unumgängliche Ja individualisirt, wie dies auch bei jeder ächten Beeidigung zu geschehen pflegt. Wer dieses Begehren der Kirche erfüllt, dem darf aber dann auch weder Absolution noch Communion verweigert werden, selbst wenn die Kirche Grund zur Befürchtung hätte, daß er augenblicklich, wie ein Wucherer oder eine Hure, in die alten Sünden zurückfallen würde. Eine solche Verweigerung darf so wenig eintreten, wie der Geistliche einen Schwörenden mit Gewalt vom Eide abhalten kann, auch wenn er moralisch überzeugt ist, daß dieser die Sünde des Mein-

Sagt und klagt nicht: — Einer solchen Kirche fehle es an Sichtbarkeit. Wie schwach muß in Euch das Gefühl ihres Größeren und Höheren, das ihrer Unsichtbarkeit (Ev. Luk. 17, 20 u. 21) seyn, wenn ihr zweifeln könnt, daß diese sich nicht alsobald vernehmbar zu machen vermöchte, wenn ihre Offenbarung vonnöthen ist! Was ist das Vaterlands-Gefühl, als jenes Stehen Aller für Einen, als jenes scheinbare Nichthaben, in welchem ein Aufschwung liegt, der Alles vor sich niederwirft! Glaubt einmal in Wahrheit an den Sohn, liebt euch in ihm, in seinem Namen, tragt Einer in Wahrheit, nicht blos in Hyperbeln des Anderen Last, — und es wird sich jene Positivität in Euch entwickeln, die Alles vor Euch zu Boden streckt, Euch zur legio fulminatrix macht, und, wenn Euer Eifer dann die Wuth der Gegner entzündet hat, jenes Märtyrerthum erzeugt, dessen vergossenes Blut ein Siegel wie eine Manifestation jener Kirche wird, die — sey sie nun sichtbar oder unsichtbar — jedenfalls ein Zeugniß ihres Daseyns zu geben im Stande ist, wie kein herrlicheres gedacht werden kann.

Glücklich ist aber unsere lutherisch-protestantische Kirche, welche, um einen Anfang zu der gegebenen Vollendung des Christenthums, wie sie in der Zeit real möglich ist, zu machen, nichts bedarf, als nur noch tiefer einzudringen in die Intention ihres Reformators, welche nichts bedarf als die letzte Consequenz*)

---

eids begeht. — Die Kirche stellt die allgemeinen Kanones und Kategorien auf und legt sie so dringend als möglich ans Herz, die innerliche Verantwortlichkeit an sich aber muß dem Individuum anheimgegeben bleiben.

*) Betrachtet man den ganzen Verlauf der Kirchengeschichte mit unbefangenem Auge, so wird man finden, daß nichts so viel Verwirrung über die Kirche brachte, als jene verderbliche (allein aus Eifersucht und Egoismus quellende) Conse-

aufzugeben, die aus einer nur etwas zu scholastischen Ausdrucksweise ihrer Symbole gefolgert werden könnte, welche nichts bedarf als bis auf den innersten Geist einen Liebeshauch eindringen zu lassen, der gleichweit von ängstlicher Wortdeutelei wie von Zelotie entfernt ist, welche nur in ihrem Innern — wenn auch nach Aussen die Schaaren gerüstet bleiben müssen — den Harnisch mit jenem Siegeskleid zu vertauschen braucht, welches die natürliche Folge auf den rechten Gebrauch des ersten ist.

Jetzt ist nur noch vonnöthen, nach der positiven Construktion einige Deutungen über mehrere Stellen des heiligen Wortes und über den Gang in der Entwicklung christlicher Geschichte zu geben, um nach allen Seiten gerundet zu erscheinen.

---

quenzen-Macherei, der sich Geistliche wie Laien (namentlich die öffentliche Gewalt) mit Leidenschaftlichkeit hingaben.

## II.

## Bibel = Deutungen.

1. Ev. Joh. 7, 16 — 18.

„Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm."

*Ἡ ἐμὴ διδαχὴ οὐκ ἔστιν ἐμὴ, ἀλλὰ τοῦ πέμψαντός με· ἐάν τις θέλῃ τὸ θέλημα αὐτοῦ ποιεῖν, γνώσεται περὶ τῆς διδαχῆς, πότερον ἐκ τοῦ θεοῦ ἐστιν, ἢ ἐγὼ ἀπ᾽ ἐμαυτοῦ λαλῶ. Ὁ ἀφ᾽ ἑαυτοῦ λαλῶν, τὴν δόξαν τὴν ἰδίαν ζητεῖ· ὁ δὲ ζητῶν τὴν δόξαν τοῦ πέμψαντος αὐτὸν, οὗτος ἀληθής ἐστι, καὶ ἀδικία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν.*

Die Berufung geht auf eine Zweiheit zurück, ohne die ihr Wesen nicht gedacht werden kann. Denn dasjenige, was innerlich oder äußerlich den Beruf an mich bringt, muß ein anderes von mir seyn, dessen Geschlossenheit, Selbstständigkeit der meinigen gegenüber von dieser letzteren oft

nur zu deutlich als ein Zweites erkannt wird. So nothwendig aber diese Zweiheit erkannt seyn muß, so nothwendig diese Zweiheit keine Einheit, kein Identisches seyn darf, ebenso nothwendig ist es aber auch, daß diese Zweiheit nur eine Zweiheit und nicht etwa eine Dreiheit sey. Jeder Dritte, Dazwischentretende muß durchaus Verdacht erzeugen, es sey denn, daß dieser Christus (ὁ Χριστός) wäre. Ebenso gut Gott als Mensch, ebenso gut Gott=Mensch als Mensch=Gott (Ἐγὼ καὶ ὁ πατὴρ ἕν ἐσμεν), ist seine Vermittlung gerade so die Unendlichste, Wirksamste, wie gar keine. Denn er ist ja der Mensch und der Gott, die er beide vermittelt; er ist nur die Transplantation beider in Ein Individuum. Er macht, um kühn zu sprechen, beiden etwas vor, wovon sie beide glaubten, daß es gar nicht zu thun, zu wirken (ἐργάζεσθαι) wäre. Nun fehlt es beiden an Wendungen zur Entschuldigung, sie müssen es ihm beide nachthun *). Ἡ ἐμὴ διδαχὴ οὐκ ἔστιν ἡ ἐμή. Meine Lehre ist nicht die meine: es ist die meiner ἑνότης mit dem Vater. Durch mich thue ich gar nichts. Ich bin völlig willenlos, ich bin nur da, um zu leiden, zu dulden, zu erfüllen. Wer mir, dem nur Verkündenden, dem nicht magisch oder mysteriös **) oder irgendwie Wirkenden, folgt, dem wird die ἑνότης selbst wahrnehmbar, fühlbar machen, daß sie mit ihm sey. Ein

---

*) Diese Darstellungsweise vor Mißverständniß zu wahren, nur dies. Als ἕν mit dem Sohn ist es nämlich natürlich, daß der Vater sich auf keine Weise gegen den versöhnenden Proceß sträuben werde. Wohl aber thut er dies als verletzter Gott und Schöpfer, so daß er nur der Nothwendigkeit von der durch den Sohn erfüllten Gerechtigkeit nachgibt.

**) Denn das, was im ächtesten Sinn allein mysteriös genannt werden kann, ist nur eine Anticipation. Der Sohn kam aber, „als die Zeit erfüllet war," also im schlagenden, vorbereiteten, vermitteltsten Moment.

Solcher „nimmt das Zeugniß Gottes an, das er gezeugt hat von seinem Sohn,“ weil er geistig-sinnlich (denn der Geist hat auch seine Sinne!) fühlt, „daß Gottes Zeugniß größer ist als der Menschen Zeugniß“ (1 Joh. 5, 9—11). Wie Christus nichts von sich will, nicht ἀφ᾽ ἑαυτοῦ λαλεῖ, sondern allen Ruhm der ἑνότης mit dem Vater giebt, so erhält sich, wer ihm nachfolgt, von allem Selbstruhm frei, aber auch von jedem anderen Ruhm, der nicht der ist des Alles Erfüllenden. Denn sonst geräth er in Gefahr, in die Berufung als Zweiheit ein Drittes einzuführen, welches ihn um allen Vortheil seiner sonstigen Resignation brächte. Das ist die Sünde, einen Träger des Wichtigen für etwas anderes anzusehen als für ein Gleichgültiges. Wofür Christus natürlich nicht angesehen werden kann, der, als Besonderer ein Willenloser, als Mittler dagegen Ich und Gottheit ist, also jene ἐνέργεια, jenes πρόςωπον, „ohne das nichts gemacht ist, was gemacht ist.“ „Wer aber Sünde begeht, der thut auch Unrecht. Denn alle Sünde ist Unrecht, wie hinwiederum jede Untugend Sünde ist“ (Πᾶς ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτίαν, καὶ τὴν ἀνομίαν ποιεῖ· καὶ ἡ ἁμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία. Καὶ πᾶσα ἀδικία ἁμαρτία ἐστι. 1 Joh. 3, 4 5, 17). Es ist aber Ungerechtigkeit der Gipfel geistiger Sünde, da sie den Berechtigten um das Centrum seiner Prärogative bringt und ihn unter dem Hochmuth eines Anderen die höchste Entziehung (ἁρπαγή) leiden läßt. Darum begeht der die höchste Ungerechtigkeit, welcher nur um ein geringes die eigene Ehre an die Stelle von der Ehre jenes setzt, der den Sohn gesandt hat. Denn ὁ ζητῶν τὴν δόξαν τοῦ πέμψαντος αὐτὸν, οὗτος ἀληθής ἐστι, καὶ ἀδικία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν.

Wenn der edle Nikolaus von der Flühe zu sagen pflegte: „Die Kraft des Gesundbrunnen sey die gleiche, ob dieser durch goldene oder hölzerne Röhren rinne,“ so

hat er jene Gleichgültigkeit gegen den Träger darunter verstanden, die uns gewiß macht, daß es der Geist Gottes ist, durch und von dem wir alle gute und vollkommene Gabe empfangen. Dieser Geist ist aber der Baumeister (ὁ ἀρχιτέκτων), welcher den ganzen Leib zusammenfügt zu göttlicher Größe.

Hier können wir es uns nicht versagen, das Zeugniß herzusetzen, welches der große Geschichtschreiber des Nikolaus von der Flühe gezeugt hat, von der unnahbaren Majestät des Sohnes, die successive erkannt, niemals aber als ein absolut abgeschlossenes angesehen seyn will, die von Allen über, unter und auf der Erde mit dem Finger auf dem Munde verehrt werden muß. Es ist Johannes von Müller, — ein Mann, dessen Urtheile einst noch von ganz Deutschland in so vielen Dingen als Meisterstücke der κρίσις werden anerkannt werden, — Johannes von Müller ist es, der unter dem 14. Mai 1782 aus Cassel also an seinen Bruder Georg schreibt: — „Was du über das Neue Testament sagst, gefällt mir. Lerne die Bibel durch die Bibel, das alte durch das neue Testament, beide aus dem Bedürfnisse deines Herzens verstehen. Untersuche nie, wer der Sohn war; niemand weiß es, als der Vater *). Beweise nie die Wahrheit seiner Lehre: wer sie nicht annimmt wie ein

*) Mit diesen Worten ist in dem Munde eines Weisen mehr gesagt, als mancher Unerfahrene glauben möchte. Es liegt in ihnen nämlich Folgendes involvirt. Der geschichtliche Prozeß (im höchsten und ausgedehntesten Sinn) ist ein großes, continuirliches, einheitlich aus Gott emporgestiegenes Gewächs. In diesem universellen Prozeß ist, wie im Pflanzenreich z. B. die Atmosphäre oder das Licht, ein modificirendes, weiterbewegendes, influenzirendes Moment und Individuum. Dies ist der Sohn. Wie dieser sich zum Brunn des Anfangs verhalte? — Das ist, was dahin gestellt bleiben soll.

Kind, ist ihrer nicht empfänglich. Man kann sie unmöglich nach unserer Art beweisen: denn eben darum ist Er aus dem Schoose des Vaters zu uns herabgestiegen, weil wir ohne ihn das nicht so wissen konnten, was er uns lehrt, nämlich daß das Licht einer unsterblichen Seele in der Finsterniß unseres Körpers wohnet. Wie konnten wir erkennen, was nicht in die Sinne fällt? Ferners, die Wunder, die er gethan, hat er nicht gethan, um uns zu überzeugen", (— das sind nach unserer Weise des Ausdrucks Dinge, die zu den Corollarien gehören, und die deßhalb in gerad em Verhältnisse zum Wachsthum in der Erkenntniß der Sohnschaft stehen —); „sonst wüßten wir sie umständlicher. Sondern weil durch sie die Apostel überzeugt, weil durch sie das Volk desselben Landes aufmerksam gemacht werden mußte. Nun haben wir das Christenthum, an sich Wunder genug, und den Geist, welchen es gern gibt, wenn wir ihn wollen, und welcher in uns zum Vater ruft. Seit unser Herr, ja vielmehr unser Freund," — (die Unermeßlichkeit seiner Lust, zu geben, macht ihn zu solchem für unseren unerschöpflichen Trieb des Empfangens) — „uns gesagt hat, was wir sind, ist Alles klar, die ganze moralische und physische Welt; nun ist nichts mehr unbeantwortbar. Daß wir nach dem Geiste wandeln, ist eine natürliche Pflicht, nun wir wissen, daß das Gesetz in unseren Gliedern das Gute nicht ist. Wenn es aber bisweilen unser Fleisch überrascht, und wir fallen, so müssen wir nie vergessen, daß er Mensch geworden, auf daß er versucht werde, wie wir, daß er wohl weiß, daß wir, von sündlichem Samen geboren, willig, aber schwach sind, und uns gern vergibt, wenn wir ihn kindlich bitten und uns unter einander lieben. Dieses Letztere ist von allem die Summa. Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Fasse keine Vorsätze; ohne ihn können wir nichts thun; höre nur in allem seine Stimme zu deinem Herzen, und bitte ihn täglich demüthig, dich zu leiten. Dies thue auch ich. Bis-

weilen begehe ich diesen oder jenen Fehler, aber sie bekümmern mich nicht lange, denn ich erinnere mich seines Wortes, daß ihm seine Schafe niemand aus den Händen reißen soll. Darum begnüge ich mich ohne Sorge meine Arbeiten zu verrichten; wenn ich sie ohne ihn thäte, würden sie nicht so gut gelingen. Ich habe mir vorgesetzt, in allen meinen Schriften die Freiheit*) zu vertheidigen; denn was Gott für diese schon so oft gethan, bezeugt, daß er sie liebt. Ob ich über die öffentlichen Geschäfte dieser Zeit, und was ich darüber sagen und schreiben soll, darüber erwarte ich seinen Wink."

„Es ist gut, daß Unruhen entstehen, obwohl ich die Urheber verabscheue. Europa kann unmöglich lang bleiben, was es ist; nicht wegen der Macht der einen, sondern wegen der jämmerlichen Schwäche der anderen. Wenn wir fortschlummerten, würden wir selbst an das Joch uns gewöhnen. Bewegung erweckt unsern alten Geist, und wer würdig ist, frei zu leben, ist nicht wie Prometheus an einen Felsen gefesselt." —

Es braucht kaum gesagt zu werden, wie das Beispiel eines Mannes, dessen höchste Weisheit die war, auf den vom Himmel gesandten Wegen zu handeln**) und in die-

---

*) Welch' edler, männlicher Selbstständigkeits-Trieb bei so viel Kraft, sich zu bescheiden!

**) Hieraus mag sich denn auch Müller's Anerkennung der französischen Herrschaft in Deutschland erklären. Da nämlich sein Satz war: „Alles, was ist, Geltung gewonnen hat, besteht kraft eines decretum divinum," — so beugte er sich auch unter jeden solchen allerhöchsten Willen in der stillen Hoffnung, den Samen historischer Billigkeit in Folge solcher demüthigen Unterwerfung aussäen zu können. Und wir fordern jeden mit den Verhältnissen des Königreichs Westphalen Vertrauten auf, ob er nicht zugestehen muß, daß in jener Epoche allgemeiner Zerrüttung Müller es war, der

sem Handeln die Probe der Eigenheit wie der Wahrheit jener höheren Wege finden zu wollen, geeignet ist, jener Anschauung das Wort zu reden, welche in der Anerkennung des Kernes die alleinigen Mittel erkennt, die Peripherie lauter und ächt und ohne Anstoß zu durchwandeln. Mag auch der treffliche Müller die Seele, das Wesen des Kernes nicht ganz absolut und ohne hinderndes Medium befühlt und betastet (tâtonner) haben, so viel bleibt gewiß, daß er wenigstens nicht durch Betrachtung eines Falschen sich im Objekt geirrt hat. Wir wissen daher gewiß, daß ihm die φύλαξις ἀπὸ τῶν εἰδώλων geworden war. Wer wagt zu sagen, daß er mehr besitze! —

2. Ev. Joh. 6, 44 — 46.

„Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat: und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag. Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden Alle von Gott gelehrt seyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernet es, der kommt zu mir. Nicht,

---

manche Institute in ihrer Integrität erhielt, so daß nach dem Sturz Napoleon's nicht erst wieder zu restituiren war, was in manchen Fällen vielleicht gar nicht mehr restituirt hätte werden können. Wer in allen Fällen, wo es gilt, aus Furcht, die Collision zwischen Staatsrecht, Privatrecht und Gewissen nicht genügend lösen zu können, alsobald zurücktritt, mag für einen wackeren und gewissenhaften Mann gelten. Großes aber, das zugleich gut ist, wird er nie vollbringen. Ja, wird er durch sein Zurücktreten nicht vielleicht sogar jenem Manne vergleichbar werden, der sein eines Pfund vergrub und es deßhalb an den Besitzer der fünf Pfunde abtreten mußte?

daß Jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.“ —

*Οὐδεὶς δύναται ἐλθεῖν πρός με, ἐὰν μὴ ὁ πατὴρ ὁ πέμψας με ἑλκύσῃ αὐτὸν, καὶ ἐγὼ ἀναστήσω αὐτὸν ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ. Ἔστι γεγραμμένον ἐν τοῖς προφήταις· καὶ ἔσονται πάντες διδακτοὶ θεοῦ. πᾶς οὖν ὁ ἀκούσας παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ μαθὼν, ἔρχεται πρός με. Οὐχ ὅτι τὸν πατέρα τις ἑώρακεν· εἰ μὴ ὁ ὢν παρὰ τοῦ θεοῦ, οὗτος ἑώρακε τὸν πατέρα.*

In der Erklärung dieser höchst wichtigen Reihenfolge von Stellen ist es den Exegeten immer von absonderlicher Schwierigkeit gewesen, daß es heißt: Niemand könne zum Sohne kommen, ohne von dem Vater, der jenen gesandt hat, gezogen zu werden: —, während die gesammte Theologie das Umgekehrte erwartete, daß nämlich Niemand zum Vater kommen könne, ohne vom Sohne gezogen zu werden. Der kurzen Vorfrage: Wie könnte der Sohn als vom Vater gesandt gerade an der Stelle charakterisirt werden, an welcher der Sohn, wie widerwillig oder wenigstens wie passiv, erst durch den Zug des Vaters in Bewegung gesetzt werden muß? — dieser Vorfrage fügen wir als das Weitere, als das Lösende hinzu, daß auf das Wort: Ziehen (*ἑλκύειν*) bis jetzt noch nie das gehörige Gewicht gelegt wurde. Denn indem der Sohn als der Erlöser betrachtet wurde und dies die stete petitio principii war, welche man zur Erklärung mit hinzubrachte, so vergaß man völlig, daß zwischen Ziehen und Erlösen ein wirklicher, und zwar sehr augenfälliger Unterschied bestünde. Gehen wir nun aber von richtiger Fixirung dieses Unterschiedes aus, so löst sich die für so schwierig geachtete Stelle ganz einfach also auf.

Da nämlich der Vater als der Schöpfer betrachtet werden muß, weil er dies doch in Wahrheit ist, so macht

sich auch alsbald die Forderung geltend, daß er als Grund wie Geber aller Substanzialität, welche in der Schöpfung und also auch im Menschen ist, gedacht werden muß. Der natürliche, d. h. der genetische Zusammenhang daher der Welt mit Gott ist der Zusammenhang durch den Vater, während der Zusammenhang mit Gott durch den Sohn ein Hinzukommendes, Neues, Umgestaltendes ist. In unserem Geiste, können wir sagen, wohnt der Sohn; das aber, was durch unsere Adern fließt, was in uns als Seyender lebt, ist der Ausfluß vom Vater, ist daher auch in einem gewissen Sinne der Vater selbst. Was sich folglich im Vater regen mag, — von dessen Einfluß auf uns dürfen wir versichert seyn. Wie der Geist einer Krankheit bald Hitze bald Frost erzeugt, so arbeitet auch in steter Bewegung durch Gegensätze hin (um uns desto gewisser zu erschüttern und aufzurütteln!) der Wille, die Tendenz des Vaters in der Natur-Basis unseres Geistes auf und nieder. Denn immer hofft er dadurch in uns das Bewußtseyn unserer Halbheit, unserer Inconvenienz anzuregen, auf daß wir daran denken, das, was von ihm in uns ist (und das ist Alles, was wir haben), in uns durch seinen Stachel demjenigen zuzuführen, der sich im Rathe der Ewigkeit dahin mit ihm besprochen hat, so die Wohnung der Gottheit, d. h. den Menschen zu complementiren, daß von nun an wieder der Vater mit Wohlgefallen in seinem Geschöpfe hausen könne. Darum ruft der hohe Sänger, wie ein angeschossener Hirsch, klagend aus: „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir! Bei Nacht sticht es mich in den Nieren! Meine Seele zerfließt in meinem Leibe wie Wachs!" — und hundert Aehnliches. Denn jährlich kommt der Herr des Weingartens und sucht Frucht an seinem Feigenbaum. Und findet er diese nicht, so ängstet er ihn, indem er zum Weingärtner spricht: „Drei Jahre komme ich schon und finde Nichts.

Darum haue ihn um und wirf ihn ins Feuer!" —: bis ihn wieder die freundliche Stimme des Gärtners tröstet: „Laß ihn noch ein Jahr, Herr! Ich will um ihn her lockeren Boden machen und neue Erde zu thun und ihn begießen: vielleicht bringet er doch noch Frucht." (Ev. Luc. 13, 6—9). —

Darum nun, weil ein so ewiges Ziehen und Drängen und Erbarmen des Vaters und Sohnes an den Seelen statt hat, weil beide mit nicht ermüdendem Grimm, mit nicht ermüdender Liebe an den Geistern arbeiten und bauen, weil sie beide die Widerstrebenden in unmittelbare Zucht genommen haben, in eine Unmittelbarkeit, von der früher z. B. bei der allgemeinen Erwählung eines ganzen Volkes im Alterthum, im Alten Bund, wo dann die Individuen dem Priester zur Cultur verfielen, gar keine Idee vorhanden war (denn Abraham, Isaak rc. rc. sind viel zu sehr Glieder des Anfangs, wie in einer jenseitigen Geschichte befangen) — — darum stehet geschrieben: Sie werden Alle von Gott gelehret seyn. Der Verkehr mit und nach Oben ist ein so absolut sich allein geltend machender, daß Alles, was ihn etwa von Aussen umgibt, nur ein sehr, sehr zufälliges Aussenwerk ist, das seyn muß, so lange der Leib der Natur und der sich leise, leise erbauende Leib Christi in ihren Ausgangspunkten sich zu widerstreben fortfahren. Wer deßhalb das innere Ziehen und Treiben des Vaters in sich erkennt, wer es vom Vater höret, und lernet es, d. h. wer die durch den Vater in ihm selbst webende Erfahrung zu benützen weiß, der fühlt sich unmittelbar zum Sohne wie von unsichtbarem Zuge hingerissen. Denn sein Zustand sagt es ihm, daß der Vater unmittelbar in ihm wirke, wenn auch ihn sichtbar zu erkennen fürs erste nur dem gebührt, der von ihm kommt. Darum mache, daß, wie der Vater

in dir reißt und sticht, so der Sohn in dir sänftige und mildere. Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben, weil Er das Brod des Lebens ist: — wie es in der unmittelbar auf die unserige folgenden Stelle lautet.

Daraus aber lernen wir, daß Er uns überaus nahe ist in unsern Herzen. Denn der Mittler ist unmittelbar unser geworden. Seine Persönlichkeit strömet ganz in die unsere über und macht sie so der brennenden und verzehrenden des Vaters gerecht. Der sich uns so aber unmittelbar ganz geschenkt hat, schenkt auch seine Theile uns unmittelbar: sein Fleisch, sein Blut und sein Wasserbad. Nun wissen wir, daß zwischen Ihm und uns nichts Magisches steht, das allein und mit Bevorzugung das Seinige zu dem unseren machen könnte. Aus Noth und um des Gewissens willen sind wir, mit dem Apostel zu reden, gerne und mit Freuden unterthan. Wer eine weitere Cession von uns verlangt, der tastet den junfräulichen Leib evangelischer Freiheit an und wird zum Verräther an den anvertrauten Gaben.

3. Ev. Joh. 20, 22 u. 23.

„Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

*Καὶ τοῦτο εἰπὼν, ἐνεφύσησε καὶ λέγει αὐτοῖς· λάβετε πνεῦμα ἅγιον. Ἄν τινων ἀφῆτε τας ἁμαρτίας, ἀφίενται αὐτοῖς· ἄν τινων κρατῆτε, κεκράτηνται.*

Als unser Aller Meister seinen Jüngern Alles gesagt

hatte, was er ihnen vor dem Kommen des Geistes mit auf den Weg geben mußte, da hob er die Hände auf und sprach jenes Gebet, welches als das hohepriesterliche allgemein bekannt ist. In ihm, diesem Gebet, tritt uns nun eine Stelle entgegen, welche dem Verfasser dieser Schrift immer als eine der werthvollsten, erquicklichsten und tröstlichsten erschienen ist, jenes von Liebe ganz geschwängerte Wort: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden." Denn jede hohe Verheißung, welche Christus seinen Aposteln gegeben, ist dadurch auf jeden ausgedehnt, der den Meister als das anerkennt, was er ist. Die wahre Gemeinde Christi wird dadurch zu einem Wald gleich hohe gewachsener Bäume, von denen jedem im Wesentlichen gleichviel Boden, Nahrung, Luft und Licht angewiesen ist, unbeschadet der besonderen Gaben, welche nur immer den Einzelnen zu geben dem allmächtigen Herrn beliebt. Dadurch aber wird die wahre Gemeinde und universitas zu jener, welche, wie die Schrift spricht, die Welt richten wird. Jede Sünde, welche die, die da draußen sind, gegen das Wesen des heiligen Leibes Christi begehen, ist von selbst eine behaltene. Denn sie steht als Wunde angeschrieben am heiligen Leib der Gemeinde und kann nur dadurch aufgehoben werden, daß der Verletzer sich zur Gemeine fügt und die Wunde mit sich ausfüllt. Wie Christus dem verfluchten Feigenbaum gegenüber steht, so steht jedes Glied seiner wahren Gemeinde dem Geist der Welt und seinen Gliedern als entscheidender und Recht sprechender Diktator gegenüber. Denn der Geist des Herrn ist es, welcher im entscheidenden Moment aus seinen Gliedern spricht. Es ist daher eine antibiblische und antichristliche Exegese, welche in unserer Stelle ein Vorrecht

des Kirchenregimentes, eine Macht über die Gewissen finden will*). Und um so schwächer ist diese Exegese, als ihr schon mit der einfachen philologischen Bemerkung begegnet werden kann, daß, wenn eine solche Befugniß des Kirchenregimentes in dem vorliegenden Wort ausgesprochen wäre, es nun und nimmermehr ἄν τινων heißen würde, — wem nur immer. Ein Wort, das aber alsobald die schlagendste Richtigkeit gewinnt, wenn die ganze Stelle nichts bezeichnet als jene energische Gewalt, mit welcher die wahre Gemeinde die Welt überwindet: — welche Gewalt schon in dem kleinen Ausspruch involvirt liegt: „Was ihr dieser Geringsten einem gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Christus, welcher das vorzüglich Wichtige überall auf eine so bedeutende Art introduzirt, würde noch auf ganz andere Weise in einem solchen Fall gesprochen und gehandelt haben, wenn sich das hier vorliegende Faktum auf

*) Schon der in Beziehung auf kirchliche Verhältnisse gebrauchte Ausdruck: *Primus inter pares* ist durchaus auf dem Weg zu dem Unwahren. Denn mit dieser Redeweise ist, zwar ganz unmerklich für den Anfang, eine universelle Bevorzugung ausgesprochen, welche einer blosen Bestallung niemals inhärirt. Die Bestallung repräsentirt eine Funktion. Wo diese statthaben muß, wird sie durch ein Organ ausgeübt. Als *in loco* Seyendes handelt dies thatsächlich für das Centrum, niemals kann es aber nur in der geringsten Sache so für das Centrum stehen, daß dies nach Einsetzung des Organes für die von diesem vertretene Aktion ebenso gut auch nicht mehr seyn könnte noch zu seyn brauchte. Wäre dies der Fall, so müßte Gott sich völlig zufrieden geben, wenn der ihn Vertretende dann und wann Sünde behielte oder löste, wo Er es nicht gethan hätte. Dazu ist aber jede einzelne Seele etwas viel zu Wichtiges, als daß der Allerbarmherzigste also mit ihrem Wohle spielen lassen könnte.

etwas anderes bezöge, als auf eine Kraft, auf eine Seite, die seiner Gemeinde eigentlich von selbst einwohnen muß, wenn sie wirklich die Seinige ist. Fast noch schlagender tritt diese Deutung da hervor, wo im Ev. Matth. ein ähnlicher Ausspruch steht. Es heißt nämlich dort c. 18 v. 18: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn": — und unmittelbar folgt darauf: „Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." So ungebunden, frei und selbstständig die hier geschilderte Constitution einer Gemeinde ist, eben so frei, natürlich und nichts als eine sich von selbst ergebende Consequenz darstellend ist das, was man mit dem mysteriösen Namen „des Löse- und Bindeschlüssels" bezeichnet hat. Auch das, was dieser zweiten Fassung des vorliegenden Punktes im Evang. Matth. vorangeht, spricht auf schlagende Weise für uns. Man soll nämlich, so ein Mitchrist gegen uns sündigt, hingehen und ihn allein vermahnen. Wirkt das nicht, so soll man noch einen oder zwei dazu nehmen. Wirkt das auch nicht, so führe ihn der ganzen Christenversammlung vor, mit der ihr, du und er, euch zur Feier der Mysterien versammelt, und vermahne ihn vor Allen. Wirkt aber dieses auch nicht, dann — man merke wohl! — „halte ihn als einen Heiden und Zöllner": d. h. dann sollst du ihn für einen verstockten Sünder erklären, *ἔστω σοὶ ὥσπερ ὁ ἐθνικὸς καὶ ὁ τελώνης*, so daß du, an ihm verzweifelnd, nicht mehr auf Genugthuung rechnen magst, nicht aber etwa mit Kirchenstrafe, Excommunikation oder einem

Binden seiner Sünde im Himmel über ihn herfahren.

In der That, das ist zu einfach, um nur noch ein einziges Wort darüber zu verlieren. Nur Eines können wir uns nicht entbrechen, noch darüber zu sagen, als guten Rath für anderweitige Dissidien. Jeder Protestant nämlich, der in den vorliegenden Sprüchen Begründung eines Kirchenregimentes sieht, möge sich wohl hüten, einem Katholiken darüber Vorwürfe zu machen, wenn dieser das Wort: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen" rc. (Ev. Matth. 16, 18) — auf den Stellvertreter zu Rom bezieht.

4. Ev. Matth. 28, 18 — 20.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

*Ἐδόθη μοι πᾶσα ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς. Πορευθέντες μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη, βαπτίζοντες αὐτοὺς εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν· καὶ ἰδού, ἐγὼ μεθ' ὑμῶν εἰμι πάσας τὰς ἡμέρας, ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος.*

Indem wir den Leser auf Alles Frühere zurückverweisen, wollen wir uns hier nur die allernothwendigsten Aeußerungen erlauben. — Es ist erstaunlich, welche Einfachheit im Verein mit der überwältigendsten Größe in dieser Stelle herrscht. Wer zum Bunde gehört, wer im Reiche Christi lebt, der ist der Bevollmächtigte seiner Gaben. Aus ihm

handelt, aus ihm tauft der ewige Geist, und das Werkzeug spricht triumphirend: „Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleich wie wir?" —*) Ein so großes, gewaltiges Institut die Taufe ist, so wenig Wesens, so wenig Geheimnißkrämerei treibt der hohe Einsetzende mit ihr. „Weil mir alle Gewalt auf Erden wie im Himmel gegeben ist, so autorisire ich jeden, der getrieben wird, Lehrer zu seyn, zur Aufnahme in jenen Bund, welcher beschlossen liegt in der mit dem geistlichen Leibe (1. Cor. 15, 44.) der Gemeinde verwachsenen Dreifaltigkeit Gottes." Und das hat auch der Staat anerkannt, indem er jedem seiner Glieder Bildungsmittel und Befugniß ertheilt, daß es einst geschickt und zugelassen werde zu jener Gliederung, welche belehnt und befähigt ist, zu reden von dem Worte des Herrn und in Ordnung zu thun, was es gebietet. Wer aber vermöchte es mir z. B. zu verbieten, wenn ich heute auf eigene Faust aufbräche, den armen Fullas in Afrika das Wort zu predigen mit freudigem Aufthun meines Mundes und auch sie theilhaftig zu machen der geheimnißreichen Nähe des Gottes? Ich glaube, ich würde selbst von solchen gesegnet werden, die mir sonst widerstreben. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Bei wem, mit wem der Herr ist, der ist zu Allem geschickt, was des Herren ist. Ihr aber wünscht, daß Er nur bei dem sey, welcher sich bei Euch ausgewiesen hat. Ja, Ihr seht in dem Rechte, dessen sich andere freiwillig begeben haben, nichts, gar

---

*) Es wird wohl jeder Leser dem Verfasser zutrauen, daß er weiß, welcher nächste historische Sinn diesen Worten an ihrem Orte einwohnt.

nichts als ein Eurer Würdigkeit ertheiltes Privilegium! *)

5. Ev. Matth. 26, 26—28.

„Da sie aber saßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brach es, und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus. Das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden."

*Ἐσθιόντων δὲ αὐτῶν, λαβὼν ὁ Ἰησοῦς τὸν ἄρτον, καὶ εὐλογήσας, ἔκλασε, καὶ ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς, καὶ εἶπε· λάβετε, φάγετε· τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου. Καὶ λαβὼν τὸ ποτήριον, καὶ εὐχαριστήσας, ἔδωκεν αὐτοῖς, λέγων· πίετε ἐξ αὐτοῦ πάντες· τοῦτο γάρ ἐστι τὸ αἷμά μου, τὸ τῆς και-*

---

*) Wäre, auch in dieser Stelle, die oft arrogirte magische oder dynamische Cession ausgedrückt, so wäre erstlich Christus nicht mehr der Besitzer *πάσης ἐξουσίας*, — denn solche hohe Rechte, wie Sündenvergebung 2c., werden von ihm niemals abgetreten, wenn er sie durch andere auch suo loco verrichten läßt, — und dann könnte kein armer Laie im Schlusse der Stelle die stärkende Hoffnung, den ermuthigenden Glauben haben, daß der, welcher bis an der Welt Ende bei seiner Gemeinde ist, auch *in specie* bei ihm wäre. Was doch allein im Stande ist, uns jene Kraft zu geben, welche die Welt gleich Null achten und überwinden lehrt. „Dein Reich komme:" — sollen wir aber nach des Meisters Vorschrift beten. Und Luther legt dies bekanntlich also aus: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme."

νῆς διαθήκης, τὸ περὶ πολλῶν ἐκχυνόμενον εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.

Lukas und Paulus fügen dem noch bei: „das thut zu meinem Gedächtniß“: — „Solches thut, so oft ihrs trinkt, zu meinem Gedächtniß.“ — Τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν. — Τοῦτο ποιεῖτε, ὁσάκις ἂν πίνητε, εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν.

Haben wir uns schon bei der Einsetzung der heiligen Taufe über die Einfachheit, mit der dies geschieht, billig verwundert, so steigt dieses Erstaunen noch, wenn wir die Einsetzung des noch Höheren, die des heiligen Mahles, mit fast noch gesteigerterer Anspruchlosigkeit vor sich gehen sehen. Denn wie Anfang und Vollendung, wie die ersten Schöpfungstage zur Erschaffung des Menschen, so verhält sich Taufe und Abendmahl. Betrachten wir nun des Herrn Anspruchlosigkeit und Unbefangenheit an diesen beiden Punkten, in welchen sich im neuen Testament, wie im alten bei der Erschaffung des Weibes, Wesenheit und Symbol so eng berühren, daß sie sich fast wechselsweise austauschen und identisch werden, so müssen wir davon sagen, daß beide herrlichen Tugenden hier sind, weil Er sie selbst ist, weil sie bei ihm aufhören, die Natur seiner Existenz zu bestimmen, und Er vielmehr die Existenz ist, welcher nichts mangelt*). Als solche begehrt Er nichts,

*) In Allem, was wir besitzen, haben wir nur, ohne das Gehabte zu seyn. Gott ist auch Alles, was er hat, ohne deßhalb in jedem Falle weniger zu seyn, als er als ὁ αὐτὸς ist. Der sogenannte Mystiker meint, daß er das, was er als Gehabtes hat, wirklich sey, während der sogenannte Rationalist zwar fühlt, daß er das, was er wirklich hat, nicht sey, — dabei

verhält sich stets gebend, und verlangt nichts als seine Nachahmung. Wird diese erstrebt, so verpflanzt Er sich in den Nachahmenden und gibt diesem so große Fülle, daß ein Solcher genug hat, weil er den Geber selbst hat und in ihm, von ihm und durch ihn auch das Bad der Taufe und die Speise des Altars empfängt, welche nun auch das in ihm zu Christo verklären, was der beiwohnende Geist Christi nicht reinigen konnte, da Geist nur für den Geist vorhanden ist.

Da er dem Sohn der nächste auf Erden war, da er von dem Heiligsten am meisten geliebt wurde, wie kein anderer Jünger, — darum erzählt Johannes der Evangelist nichts vom Abendmahl des Herrn. „Ich bin das Brod des Lebens; Ich bin das Manna, so vom Himmel gekommen ist; Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das

---

aber in den Irrthum verfällt, als müsse er das, was er wirklich hat, auch als Seyendes (so daß er dies Seyende selbst ist) besitzen. Die wahre Erkenntniß dagegen vermag sich so zu steigern, daß sie, aufs beste ihren Besitz und ihre Existenz sondernd, eben in dieser Sonderung die zukünftige Einheit beider aufs allerbestimmteste auf Hoffnung vorausschauen kann. In dieser Gesinnung aber den Mittler ergreifend, wird ein so Gesinnter und Erkennender zu einem dergestalt mit dem göttlichen Sohne Verwachsenen, daß er bei jeder Gelegenheit fragen muß, ob er oder jener der in diesem Fall in ihm Wirkende wäre: — eine Einheit, die so enge ist, daß der in ihr Stehende jede sich eindrängende Mauer unwillig zur Seite stößt.

Leben der Welt; Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch:" —— das sind die Worte, welche in dem jugendlichen Gedächtniß des Greises unerschütterlich fest angeschrieben stunden. Wie Petrus sprach: „Herr nicht die Füße allein, sondern auch Haupt und Hände!" —, so sind dem von Liebe glühenden Johannes nicht die Späne genug, sie beschäftigen nie allein das Dichten und Trachten seines Geistes. Wenn er den Herrn genießen will, so will er nicht Etwas von ihm, einen Theil seiner heiligen Natur genießen. Ganz will er ihn einschlucken, wie es das Ungethüm des Anfangs „nicht groß achtet, das Meer" in sich aufzunehmen. Seine Liebe spricht in Weisen mit dem Herrn, daß er darüber selbst an das geschichtliche Abendmahl zu denken versäumt; — und das darf nicht wundern. Denn hat man es nicht schon erlebt, daß das Gebet des unerschöpflichen Glaubens dem kälteren Gemüthe frech und vermessen schien? Wen der Himmel speißt, der braucht nicht nach irdischer Speise zu sehen. Wer den Engelgesang hört, überhört die auch von ihm geliebte Orgel. Wer an der Brust des Herrn liegt, der bedarf kein irdisches Weib. Wer in der That und Wahrheit weiß, was Jesus sey?, der ist in sein Fleisch, in sein Blut eingesenkt, wie wir in die Luft. Ein solcher war Johannes. — Dann kommen die greisen Väter der alten Zeiten: jene ächten Israeliten, welche erquickt sind im Geist, daß die Hoffnung Israels endlich erfüllt sey: Matthäus und Markus, des Petrus Gefährte. Ausgegangen von der Verheißung, nach welcher der Christ Davids Stuhl auf ewige Zeiten restauriren soll, haben sie des Herzens Härtigkeit überwunden und erkannt, daß das ewige Reich auch eines ewigen Substrates bedürfe, also nicht nach jüdischem Glauben auf Erden schon anders, als nur auf Hoffnung und im Keime construirt werden könne. So sehr der Herr auch ihnen

genügt, so sehr sie in seinen Thaten schon die Grundzüge des ewigen Scepters erkennen, so daß sie es sind, welche in Keilschrift seine Thaten kurz umreissen und Worte erzählen, die wie Thaten hallen, — dennoch sehnen sie sich nach zeitlicher Grundlegung des Reiches: — und ihr Wunsch wird ihnen gewährt durch die Einsetzung des heiligen Mahles. So gewiß ihnen Christus ist, so gewiß ist ihnen sein Fleisch sein Fleisch, sein Blut sein Blut. Beide sind ihnen das Senfkorn, welches schon in der Zeit der Gemeinde die still treibende Kraft und Fähigkeit gibt, heranzuwachsen zu einem wirklichen Bau, dessen Glieder ineinandergreifend nur die Hülle abzustreifen brauchen, um als ein Haus des Herrn, als ein Tempel des Allerhöchsten in sichtbarer Vollendung dazustehen. — So diese. —

Aber wie Johannes schon die letzte Vollendung im Voraus für sich in Anspruch nimmt, wie Matthäus und Markus in dem Objektiv-Seyenden die Seligkeit der Befriedigung finden, so ruhen Paulus und sein Freund Lukas nicht, bis sie auch dem unruhigen Nur-Denkenden, dem, was sich im Menschen mit der seligsten Existenz selbst allein nicht zufrieden gibt, wenn es nicht selbst-handelnde *persona dramatis* wird, bis sie auch dem Zuge menschlicher Natur sein Recht haben angedeihen lassen. Matthäus sieht mit Markus bereits den verklärten Leib der Gemeinde, wie die drei Lieblingsjünger den verklärten Leib Christi auf Tabor *). Zu

*) Diese Erscheinung auf Tabor war eigentlich ein Bild des vollendeten Leibes der Gemeinde mit dem Haupte Christus. Darum spricht Petrus: „Rabbi, hier ist gut seyn; laß uns drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine:" — weil nämlich der neue, verklärte Leib der Menschheit unsere Hütte, unsere conveniente Wohnung seyn wird!

Johannes treten die hohen Gesichte der Apokalypse heran. Allein Paulus wird verzückt bis in den dritten Himmel. D. h. Es muß, wenn er sehen soll, ein complicirterer Prozeß mit ihm vorgehen. Es ist nicht die ganze Einheit, der eine hohe Offenbarung wird. Es ist eine hohe Perception, die erst überdacht werden muß. Wie gnädig hat Gott auch für solche unter seinen Jüngern und Kindern gesorgt! Ein Wort gibt es, auf das Matthäus und Markus bei der Einsetzung des Abendmahls nicht sonderlich achten, das aber tief in die Seele des schauenden Paulus und seines Freundes Lukas drang: — Solches thuet zu meinem Gedächtniß*). —

---

*) Auch andere, sonst für schwierig geachtete Stellen lassen sich auf ähnliche Weise lösen, wie das Wort: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Was zum Beweis dienen mag, daß mit unserer Erklärung nicht eine einzelne Schwierigkeit, sondern eine Gattung von Schwierigkeiten gelöst wird. So z. B. 1 Mos. 6, 6: „Da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen." Jene Gegenwart alles sonst zeitlich und räumlich Getrennten in Gott, jene fortwährende Suspension von Allmacht und Allwissenheit, worin wir ihn im Prozeß der Schöpfung und Geschichte antreffen, jene erfinderische Weisheit, welche für jede Collision, jeden Conflikt einen wunderbar einfachen Ausweg weiß, — dies Alles, sich wechselseitig begegnend, bestreitend, ausweichend und versöhnend, kann zwar von der höheren ganzen menschlichen Persönlichkeit divinatorisch gefaßt werden, blos der Denkkraft gegenüber aber ist die einfache Fixirung der ganzen Verschlungenheit als Reue und Bekümmerniß eine wahre Meisterthat vollendeter, Alles durchdringender Klugheit. Wollte Jemand dagegen sagen, daß aber gerade diese Denkkraft sich an solcher Fixirung stoße, so diene ihm Folgendes

Der weise Herr und Meister will durch die Art und Weise, wie er das heilige Mahl den Seinen gibt, also zu uns sprechen: „Ich bin Alles. Wer mich sieht, der siehet den Vater. Wer mich hat, der hat vollendete, erfüllte Menschheit. Auf daß ihr Schwachen aber meine ganze Existenz habt, kehre ich, da ihr zu elend seyd, um mit dem Geist, den ich gebe, noch etwas anderes als eueren Geist, auch euere Natur wieder zu gebären, mit meiner Substantialität in euch ein und belebe so den ganzen Menschen nach Herz, Leib und Geist. Will aber euer wühlender Verstand mit seiner einseitigen Kraft mich erkennen, d.h. das fassen, was nur euere gesammte Existenz befassen kann, so wird das euch nicht anders gelingen, als daß ihr mein Todesmahl als das Gedächtnißmahl meiner heiligen Persönlichkeit erfaßt. Und dem mag auch so seyn, — denn selbst euer Verstand soll meine Weise loben, — ich will sogar diese Schwachheit der Meinen tragen, nur werde mein Mahl allein für den Verstand blos Gedächtnißmahl, im Hintergrund aber bleibe dabei in Jedem bei dem Genusse jene

---

zur Antwort: Nicht die Denkkraft als solche stößt sich an dieser wunderklugen Fixirung, sondern sie thut es nur, indem sie, mit dem übelwollenden Herzen einen falschen Bund eingehend, dies Bastard-Bündniß für die ächte Perceptionsfähigkeit der ganzen Persönlichkeit erklärt. — Wir meinen, jeder lautere Rationalist könnte aus solchen Deutungen die vollkommenste Befriedigung für das gewinnen, was an seiner Tendenz Wahrheit ist. Er versuche nur selbst, andere, ihm anthropopathisch scheinende Stellen auf die von uns angegebene Weise zu entziffern.

Ahnung einer Majestät stehen, die immer — wenn auch nur als ganz von ferne her strahlende Erleuchtung — hervorbricht, wenn Gottheit in Menschheit tritt." Denn nur die Existenz des Menschen in ihrer Gesammtheit kann Gott erkennend betasten; eine einzelne Energie menschlichen Wesens macht Gott immer zu einem geringeren als er ist, wenn sie sich ihm in seinem Wesen nahen will. — Und so geschieht es denn auch, daß jede Seele, die zum Altare Gottes tritt, — mag sie sonst auch eine recht negirende seyn, — von einem unwillkührlichen Schauer ergriffen wird und oft wider ihren Willen von dem in Thränen spricht, was ihr Inneres bewegt. —

Und so wäre es uns denn auch hier gelungen, mit Ueberflügelung alles dessen, was Worte sind, den Sachen allein die Ehre zu geben. Der Meister seiner Werke läßt sich nicht unbezeugt. Ein Schöpfer in guten Thaten säubert er die Herzen und macht sie geschickt, immer mehr von dem voll zu werden, was sein Lob, seine Stärke und seine Erkenntniß geben. Er wird auch endlich jene demüthige Resignation schenken, welche seine Gemeinde nur erbaut und den Zerstörer nicht einen Zoll breit mehr Raum gewinnen läßt. Möchte Er in das Obige die Kraft zu der Erkenntniß gelegt haben, daß eine Kirche, welche nur das Bekenntniß, aber auch das entschiedenste Bekenntniß des ins Fleisch gekommenen Gottes und Wortes verlangt, bald in ihrer entsagenden Demuth überquellen wird von den reichsten Einsichten über und in alle religiösen Tiefen und Mysterien, ohne daß deßhalb nur eine Einzige derselben auf einen, ihr vor den anderen nicht gebührenden, Thron Anspruch machen könnte und würde. Ja, Er wird gewiß noch in Aller Herz das Bekenntniß und Zugeständniß

senken, daß, wie sein Apostel spricht, „aller Streit und Zank nur aus den sich bekämpfenden Wollüsten und Begierden (vor Allem aber aus denen des Dünkels und Hochmuthes) gekommen ist.“

6. 1 Corinther 11, 18 — 34.*)

Die höchste Stufe des Lebens, der Existenz wird und ist dann erreicht, wenn unser ganzes Innere in dem Grade geordnetes Daseyn geworden ist, daß wir gar keines Princips der Handlung mehr bedürfen, sondern, zu einheitlicher Existenz ausgebildet, so in und mit uns selbst operirt haben, daß alle Formen von Möglichkeiten wie Samenkörner, welche nur der Sollicitation von Außen bedürfen, erschöpft in unserem Inneren liegen. Ein solches Vordringen nun in psychologischer Erkenntniß unserer selbst — denn allein wahre Selbsterkenntniß führt zur Herrschaft der Ereignisse, weil der Mensch die Scheibe ist, nach welcher aller Vorfälle des Lebens zielen, — ein solcher Fortschritt, der gegen alle Ueberraschung und Unmacht, gegen Furcht und Leidenschaft für immer deckt, kann annäherungsweise nur von den Weisesten, praktisch aber und universell nur durch das Christenthum gewonnen werden. Denn da, wie wir schon früher sahen, der Christ (ὁ Χριστός) uns das Complement unseres Mikrokosmus bringt und gebracht hat, so hat er uns ja dadurch, daß er uns zu einem All machte, die Kraft vollkommener Selbstbefassung und Durchdringung gegeben.

Niemand wußte das besser, als die Apostel des Erlösers. So sehr sie daher auf der einen Seite die Pfleger und Hüter ihrer Gemeinden waren, — auch Christus war das, und doch entfernte er sich und ließ die Apostel allein,

---

*) Der Leser wird gebeten, bei dieser Stelle selbst die Schrift zur Hand zu nehmen, da die zu große Ausdehnung der Stelle allzu viel Raum kosten würde.

doch sagte er: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn ginge ich nicht hin, so käme auch der Tröster nicht:" —, doch klagte er: „Wie lange soll ich noch bei euch seyn?" — so sehr daher die Apostel auf der einen Seite die geistlichen Väter ihrer Gemeinden waren, so sehr suchten sie doch auf der anderen die Bekehrten auf sich selbst zu stellen und namentlich die Einrichtungen ihrer Institutionen dem eigenen Gutdünken zu überlassen. Niemand hätte aber, fast vor allen anderen Aposteln, so sehr gewünscht, Schüler seiner eigenen Schüler werden zu können, als der Apostel Paulus, dessen höchster Ruhm es war, auch im weitesten Sinne Alles unmittelbar von dem Herrn empfangen zu haben. Von solchem unbefangenen Freiheitssinn ist eines der herrlichsten Dokumente der erste Corintherbrief, aus dem unsere vorliegende Stelle ist. Denn namentlich dieser Brief gibt Zeugniß davon, wie es sich dieser Apostel zum festen Grundsatz gemacht zu haben scheint, nur da regelnd einzuschreiten, wo er entweder befragt wurde, oder wo ein eingerissener Mißbrauch seine Erinnerung nöthig machte, indem er wohl hoffen mochte, dann am schlagendsten durchgreifen zu können, wenn die Erfahrung ihm vorgearbeitet hätte. Einen Fall letzterer Art führt uns die vorliegende Stelle vor.

Es wird Sitte bei den ersten Christen gewesen seyn, den Tod des Herrn so viel und oft wie möglich durch den Genuß seines Leibes zu verkündigen: ja viele mögen sich täglich versammelt haben, um in Gnade gleichsam zu schwelgen. Mußte diese Sitte nun schon bei den Besseren eine gefährliche Seite haben, wie groß wurde da erst die Gefahr, wenn die weniger Geförderten sich den Edleren anschlossen und es ihnen gleich thun wollten! Da mochten denn Gelage entstehen, welche so weit alle gebührende Gränze überschritten, daß selbst die Vermögensumstände der Unbemittelteren dadurch, wenn auch nicht zerrüttet, doch wenigstens in Unordnung gebracht wurden. Ja manche mögen

sogar geglaubt haben, daß ein gesteigerter quantitativer Genuß vom Leib und Blut des Herrn eine qualitativ gehobene und befördernde Wirkung hervorbringen müsse. Und wie noch alle die Möglichkeiten seyn mögen, die in so hoher und tiefer Sache Gelegenheit des Irrthums geben können.

Solchem Unwesen zu steuern, sendet Paulus nicht etwa ein alle Punkte genau bestimmendes Rituale, welches geeignet gewesen wäre, sich in Kurzem eine ehrwürdige Hülle umzuwerfen. Eine Zusammenstellung von dem Betragen der Gemeinde und dem Wesen des heiligen Mahles, das von solcher Wichtigkeit in seiner reinen, fleckenlosen Darstellung und Erhaltung ist, daß es der Herr seinem Apostel zur deutungslosen Fortpflanzung wie einen erneuerten Akt vor den Augen vorübergehen ließ *), — eine solche Zusammenstellung scheint dem Apostel hinreichend, durch den Contrast der Gemeinde deutlich zu machen, in welcher sündlichen Inconvenienz sie dahin lebe. Auch der im alten Testament noch viel unmittelbarer sprechende Gott — weil er dem Menschengeiste ferner stund und nur wie ein Sturmwind über die Persönlichkeit des Menschen kam, ihm gleichsam Gewalt anthuend — gebraucht nichts mit entschiedenerer Vorliebe als die Sprache des Contrastes. Es ist aber diese Sprache die des wahren und ächten Anthropomorphismus, weil sie es ist, welche aufzeigt, daß der Mensch, als göttlichen Geschlechtes, sein Höheres allein dem Höheren *κατ' ἐξοχήν* gatten solle, und, wenn er dies nicht thut, sondern vielmehr das Höhere *κατ' ἐξοχήν* mit dem Niedereren

---

*) Man glaube nicht, daß diese Ausdrucksart der in der fünften Bibeldeutung gegebenen Anschauungsweise von Pauli Visionen widerspreche. Dort handelt sich es von Uebernatürlichem, Zukünftigem und Wesenheits-Enthüllung. Hier betrifft es allein die Wiederholung eines in der Leiblichkeit vorgegangenen Faktums.

mischt, damit nichts thut, als daß er sich in eine Tiefe hinabsetzt, wo er sich selbst für die Beiwohnung des Höchsten zu schlecht halten und also selbst den wahren Anthropopathismus für einen Frevel erklären muß.

Die Sprache des Contrastes ist aber auch die der Ueberführung und nicht die der Autorität. Denn indem sie sich auf das beruft, was in dem zu Verwandelnden ist, macht sie im Vertrauen auf dies in ihm Seyende den Angesprochenen zum Richter in seiner eigenen Sache. Eine solche Berufung aber der höchsten Instanz auf den Geist des in Frage stehenden Subjektes ist schon ihrer Qualität nach ein so Bedeutsames und Hohes, wodurch sich beweist, daß in Sachen der Menschheit und Gottheit die Unmittelbarkeit die einzige Möglichkeit einer wechselseitigen Verhandlung ist.

Es ist in dieser Beziehung das Erquicklichste, auf das Beispiel Christi zu sehen, diesen Anfänger und Vollender des Glaubens. Unerbittlich allein der Verstocktheit und Bosheit gegenüber, diesen Vorboten der Sünde wider den Heiligen Geist, ist er wahrhaft unerschöpflich in Gründen und Beweisen *κατ' ἄνθρωπον*, der bereitwilligste in Zugeständnissen, wo Er anhebende Liebe und Gerechtigkeit der Anforderung erblickt. Ein guter Gärtner, — pflegt und schont Er das Pflänzchen evangelischer Freiheit: — und wir trauen es Ihm zu, daß Er selbst vermessene Verlangen gewähren würde, wenn Er von einem an Seine Genugthuung herzlich Glaubenden bei der Kraft seines Versöhnungs-Werkes beschworen würde. Auf seinen Fußstapfen folgen ihm die Apostel nach. Nirgends begierig, „Herren des Glaubens", sondern voll Triebes, „Mitwirker der Freude zu seyn" — werfen sie demüthig und einhellig (Apostelgesch. 1, 21—26) das Loos über Barsabas und Matthias unter anhaltendem Gebet und ordnen diesen letzteren, als er getroffen wird, in heiliger Einfalt und ohne

alles Gepränge ihrer Zahl zu (*καὶ συγκατεψηφίσθη μετὰ τῶν ἕνδεκα ἀποστόλων*). Denn in dem Worte *συγκατεψηφίσθη* liegt kein Ceremoniell, sondern nur ein fröhliches Einstimmen in die Wahl des Looses ausgedrückt. „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thüre hinter dir zu:" — das bleibt der heilige Kanon einer Anspruchlosigkeit, welche sich von nichts als Gottes-Urtheilen umringt glaubt, — mag Gott dabei auch in der Gemeinde mit Posaunengetön und Jubelhall gepriesen werden. Denn „Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äusserliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben" hat, daß die Beiwohnung der Gottheit in der menschlichen Seele nichts weiter „erfordert, denn eitel gläubige Herzen."

Und so schließt auch Paulus in seiner evangelischen Entsagung und Demuth unsere Stelle mit den charakteristischen Worten: *τὰ δὲ λοιπὰ, ὡς ἂν ἔλθω, διατάξομαι* — zum gewissen Zeichen, daß er seiner eigenen gotterleuchteten Intelligenz allerdings zutraue, in dem vorliegenden Fall überall den richtigen Incidenzpunkt finden zu können, daß er aber auch jedem anderen Gleich-Begabten mit Freuden das Recht früherer Beilegung zuerkannt hätte: — zum sprechenden Beweis, daß die Gemeinde des Herren eine Natur sey, deren Gebilde trotz mancherlei Zufällen und Anschockungen sich einfach-historisch und successive entfalten nach dem hineingelegten Keim des an Christi Stelle gerückten Geistes, welcher da am liebsten Wohnung macht, wo er die zubereitetste Stätte findet.

Es ist ein wunderbares Ding um diesen Geist von Oben herab. Es wohnt eine Jungfräulichkeit in ihm, welche oft durch das leichteste Wort, durch den verborgensten Gedanken plötzlich so zurückgeschreckt werden kann, daß sie auf Jahre, wo nicht auf immer entweicht. Dann ist er

aber auch wiederum von so zäher Mannes-Art*), daß er die derbste Behandlung verträgt, mit der ihm eine wackere Natur begegnet. Solch' ein Geist ist nicht geschickt für die stete Dieselbigkeit eines Institutes. Er begehrt die Beweglichkeit der Geister, die allein ihm in jeder Wendung zu folgen vermögen, sowie er auf ihren Spuren wandelt! —

Möchte Er von ihm congenialen Gemüthern in den hiemit beendigten Bibeldeutungen erkannt werden! —

---

*) Jeder, der nur einmal die Früchte der Buße an sich erfahren und längere Zeit, ohne Rückfall fortschreitend, bei sich bewahrt und zur Entwicklung herangezogen hat, wird beide Naturen des Geistes von Oben, die Jungfräuliche wie die Männliche, mit all' ihren ökonomischen (Ev. Matth. 15, 37) Nüançen kennen gelernt haben. So stammen rothes und blaues Licht von der gleichen Potenz des Leuchtens, und doch sind beide in ihren chemischen Einflüssen so sehr verschieden. Es ist aber ein wahrer Jammer, wie die erste christliche Erregung bei und von so Wenigen über die Erstlingsfrüchte und Anfangserfolge hinausgeführt wird. Liegt dies nun auch in der Zeit, so ist doch eben diese Zeit in vielen Punkten gerade deßhalb dem Geist des Christenthums so sehr entfremdet, weil falsche und nur temporär richtige Fixirungen auf dem Gebiet des Glaubens die Gemeinde bei dem riesenhaft voraneilenden Geist dämonischen Wachsthums am Aufschwung tieferer Erkenntniß und geförderteren Lebens verhinderten. Woher es denn kommt, daß nach 1800-jährigem Prozeß wir die Briefe der Apostel z. B. weniger verstehen, als die, an welche sie gerichtet waren.

# III.

## Kurzer Kirchen-Historischer Beleg.

---

Betrachten wir die Geschichte der Kirche und die profane, so finden wir in beiden eine parallel-gehende, ja eine gleichheitliche und sogar identische Erscheinung. Wie nämlich im Germanischen Norden, welcher als der Central-Punkt des Occidentes angesehen werden muß, vor dem fünfhundertsten Jahre nach Christi Geburt, und in den historisch-wirksamsten Ländern Asiens vor dem sechshundertsten Jahre vor Christi Geburt (— denn Ninus und Semiramis sind zu mythologisch, Phul und Tiglat-Pilesar nur das anstrebend, was erst Nebukad-Nezar erreichte: — die Art aber, wie Cyrus die Persischen Großen für sich gewann, und jene andere, durch welche dem Darius Hystaspes vor den übrigen Magnaten der Thron ward, für die früheren Zustände und Verhältnisse zu sprechend und entscheidend —) überall eine ausgemachte Masse gleichberechtigter Freier war, deren Unterthanen aus unterjochten Nationen bestanden, deren Herzoge im Kriege viele, jedoch nur momentan-diktaktorische, im Frieden gar keine Macht besaßen, indem da immer altes Recht galt, das mit der Landessprache von gleichem unvordenklichen Ursprung war, (cf. zur Bestätigung des Gesagten Joh. v. Müllers Schwei-

zerhistorie 1. Buch cap. 9. Allgemeine Schilderung Merovingischer Zeiten. Dann cap. eod. nach Cotta's neuester Ausgabe p. 150. 156—159. cap. 15. pag. 142—149. Endlich „Zur Geschichte des teutschen Fürstenbundes cap. 1 von der Freiheit.“ Cotta's Ausgabe pag. 12 — 15) — ja wie wir für diese Urverhältnisse sogar in der ältesten Chinesischen Geschichte an Fo-hi's Einwanderung mit seinen hundert Edeln in Schen-si vom Kukhu-Noor her ein bestätigendes Zeugniß haben *), — so lehrt

*) Das hier Angedeutete dürften sich nebenbei alle jene Vertheidiger der idealen Monarchie gesagt seyn lassen, welche überdies noch so oft behaupten, auf rein historisch-positivem Boden zu wurzeln. Die Monarchie ist da, wo sie ist, eben weil sie ist, ein berechtigtes Gouvernement, und jeder Fürst schreibt sich mit vollkommener Befugniß von Gottes Gnaden. Die Monarchie aber als absolut über die ganze Erde hin Seyn-Sollendes auf historischem Wege beweisen wollen, ist noch etwas mehr als Thorheit. Monarchie, Aristokratie und Demokratie sind gleich gute Formen, zumal wenn sie auf den Begriff der Theokratie basirt sind. Freilich kommt dabei Alles darauf an, wie sich das jeweilige Gouvernement betrage. Aber so unglaublich es lautet, so hörte doch schon der Verfasser aus der französischen Revolution die Unmöglichkeit jeder Demokratie beweisen. Sollte Jemand gegen das hier Behauptete mit der Gegenbemerkung hervortreten wollen, daß Anderes als Monarchie wohl als Idee hingestellt werden könne, niemals aber aus der Theorie in die Wirklichkeit heraustreten werde, so diene Folgendes als Antwort. Wenn einmal (cf. apocal. 6, 4) nach Oeffnung des zweiten Siegels jener Reiter auf rothem Rosse den Frieden von der Erde genommen haben wird, so daß sich Alle wechselseitig untereinander erwürgen werden, so kann den Kindern des Reiches nichts anderes übrig bleiben, als enge in völliger Brudergleichheit zusammen zu stehen und

uns auch — schon der Inhalt der sechsten Bibeldeutung — dann aber ferner alle Evangelien, alle Episteln, die ganze Apostelgeschichte und zum Schlusse die Ueberlieferung der ältesten Kirche (die ersten patres, cf. Lessing da und dort, ja wo man nur hinsehen mag in seinen Streitschriften über die Wolfenbüttler Fragmente), daß es die absolute Gleichheit und die völlige Unbefangenheit der Berechtigung für alle Glieder war (denn das Ansehen der Apostel war ein rein persönliches und eine Cession an ihre erleuchtete Weisheit), was eben das Wesen der Gemeinden construirte, so daß sie ja ihren Eifer bis zur Gütergemeinschaft trieben (Act. apostol. 4, 32 — 37. 5.), und daß es also allein die Nothwendigkeit von Gliederung und Ordnung war, was die ersten Institute begründete.

Aus dieser ersten Zubereitung, aus dieser primitiven Zu-Faden-Schlagung geschichtlicher Construktion würde es nun nicht schwer seyn, einen historischen Hammer zu schmieden, welcher alle spätere Systemmacherei der Einbildung von autokratorischer Gewalt des Kirchenregimentes jeglicher Art zu „zerschmeißen" ver-

---

unter Gottes Schutz und Vorstand — also in ächter Theokratie — alle demokratischen Elemente, welche in der Liebe verborgen liegen, zu jener idealen Vollreife emporwachsen zu machen, die überall in die Erscheinung tritt, wo göttlicher Wille sich zu zeitlicher Gestaltung und Wirklichkeit entfaltet. In solchem Stadium brüderlicher Demuth hatte sich auch Israel bewahrt, ehe es einen König forderte. Und wie in ihm die ächten Israeliten dem Princip der wahren Theokratie treu blieben, so wird das auch mit allen wahrhaftigen Christen der Fall seyn, selbst wenn die übrige Masse der mit ihnen Seyenden sich zu jener letzten Zeit noch unter alle möglichen Herren verkaufen sollte.

möchte. Indeß versagt sich der Verfasser dieser Schrift dieses Vergnügen auf's bereitwilligste, indem er es für rühmlicher hält, selbst aus der realen Construktion der auf die erste folgenden Epoche, die noch immer die unsrige ist, die erwünschten, schon zur Genüge angedeuteten Resultate zu gewinnen. Denn wie der Eid ein Ende alles Haders macht, so antiquirt jede folgende historische Epoche die vorangegangene, und nur durch sich selbst will jede Gegenwart überwunden seyn.

Bis zu Constantin's Bekehrung *) war jener edle Zustand der Gleichheit der herrschende in der christlichen Kirche geblieben. Bis dahin hat sich die Gemeinde nur dadurch vermehrt und vergrößert, daß die Herz, Geist und Gemüth überwindende Kraft des Evangeliums sich an den Individuen geltend zu machen wußte, so daß jeder, welcher Christ wurde, es von ganzem Herzen wurde: — wie dies denn die Apostelgeschichte selbst also ausdrückt: „Der Herr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Ge-

*) Es ist wohl natürlich, daß an diesem Ort allein von der universellsten Gruppirung Rücksicht genommen werden kann: — wovon denn eine nothwendige Folge ist, daß frühere Ansätze, namentlich papistischer Verweltlichung, die sich in der Kirche ereigneten, ganz mit Stillschweigen übergangen werden mußten. Wenn wir indeß erwähnen, daß vorzüglich in der langen Ruhe, der die Christen vor des Decius Regierungsantritt genossen, die größten Schwankungen in der Reinerhaltung der Kirche eintraten, so erkennen wir, daß es nicht blos so großer Veränderungen wie der Bekehrung eines Kaisers bedarf, die schwache Befestigung der Christenherzen über den Haufen zu werfen, sondern daß sogar die kleinste Erleichterung der ecclesia pressa dies zu Stande zu bringen vermag. — Wie gering sind daher die Christen geneigt die Menge ihrer Sünden anzuschlagen! Denn thäten sie dies nicht, sie würden sich immer als ecclesia pressa empfinden.

meine" (Act. apost. 2, 47). Sobald indeß der Kaiser und sein Hof sich zum Bekenntniß des Christenthums wandten, wurde dies Alles augenblicklich anders. Alle jene Massen, welche entweder durch Vortheil oder durch die ziehende Macht der Universalität sich der neuen, anerkannten Lehre zuwandten, thaten nichts, als daß sie ihr Gewand wechselten. Ueber den befleckten Rock des Fleisches, der Vorurtheile und der Lokalitäten stülpten sie wohlgemuth den reinen, weißen, unbefleckten Priestermantel des Evangeliums, wähnend, der Erlöser sey nichts als ein *alter Apollo*. Daß er aber dennoch ein anderer wäre, dies gab sich nur leider allzu bald zu erkennen. Denn wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert, oder auch wie ein Tröpfchen Gift den ganzen Leib zerrüttet, — und das Christenthum wirkt in der That wie Gift auf Alles, was nicht seines Geistes ist, — so schwoll allerdings das ganze christliche Reich augenblicklich all überall von, durch alle seine Glieder hin vertheilten, Gährungsbeulen an. Zu geschweigen von dem Cultus der Manichäer, welcher sich des Orients *) bemäch-

*) Unter Orient verstehen wir hier noch nicht die griechische Kirche. Der alte ächte welthistorische Orient ist und bleibt das ganze Asien und Afrika, und nur Europa (jetzt auch Amerika) ist Occident. So dachte auch Plato, wenn er seine Schüler nach dem Aufgang wies, wie er denn selbst lange genug in Aegypten verweilt, das überdies im Alterthum zu Asien und nicht zu Libyen gerechnet wurde. Später ist freilich der Orient die griechische Kirche, der Occident die römische. Die neueste Zeit bezeichnet, historisch angesehen, den Orient eigentlich mit dem Wort Slavismus, den Occident mit dem des Germanismus; geographisch heißt Orient Alles, was an den Anfang des Menschengeschlechtes irgendwie erinnert. — Dem fügen wir noch Folgendes bei. Der Manichäismus ist aller-

tigte, von dem Arianismus, welcher mit den Fluthen der Völkerwanderung das Abendland überschwemmte, — (die Ost- und Westgothen, die Sueven und Burgunder, die Vandalen und Longobarden waren kürzere oder längere Zeit Anhänger dieser, das Christenthum in seinen innersten Fundamenten erschütternden Lehre) —, zu geschweigen von der Gefahr des Gnosticismus, welcher inmitten der occidentalischen und orientalischen Entartung in Italien, Griechenland und dem nördlichen Aegypten (namentlich in Alexandria) das unmittelbare (inzwischen freilich verdunkelte) Quellen der Gott-Ebenbildlichkeit aus den Tiefen des ewigen Gottes durch die problematischsten Vermittelungen — wo nicht aufzuheben — aber doch in Folge der bedenklichsten Erklärungen zu ergründen suchte, jenen Naturforschern unserer Zeit ähnlich, welche, hinwiederum der indischen Mythologie vergleichbar, unzähliger Jahre bedürfen, diese oder jene, ihnen unermeßlich groß dünkenden Thatsachen der Natur ihrem Verstande begreiflich zu machen, — aller dieser universelleren Complikationen des Irrthums gar nicht zu erwähnen, geschah es, daß, an jedem Orte anders, der lokalste, individuellste, zufälligste Aberglaube dem Christenthum und seinen Geheimlehren verbunden wurde, daß die von all' dem heidnischen, mythologischen Treiben allein noch übrig gebliebene Ueberzeugung einer in der Luft, in der

---

dings älter als die Bekehrung Constantins. Seine Gründung fällt c. 272 p. Ch. Es ist dabei aber nur zu bemerken, daß jede Religion, sobald sie nur nach Osten drang, augenblicklich acclimatisirt wurde. So daß selbst das Christenthum, wie es sich nur im tieferen Orient festzusetzen begann, augenblicklich das erst mit Constantin über dasselbe im Abendland hereinbrechende Schicksal erfuhr. Es rührt dies aber daher, weil im Orient Religion (Mythologie) und Geschichte (Politik) nie nebeneinander, sondern stets ineinander existirten.

Erde oder irgend sonst wo vorhandenen geistigen Magie der Natur in dem Christenthum die längst gewünschte Zauberruthe zu finden hoffte, durch welche und kraft welcher jene mysteriösen Mächte zum Dienst oder aus irgend anderem Grunde beschworen werden könnten (cf. Hamann's Werke, Ausgabe von Roth, tom. 6 pag. 14 u. 15), endlich daß noch die blose Klugheit und Weisheit irdischen Verstandes im Christenthum die allgemeine Formel zu besitzen glaubte, nach welcher sie schon lange gesucht hatte, — wobei denn überdies alle jene Einflüsse zu berechnen bleiben, welche der auch allenthalben hervorbrechende Widerstand gegen das Christenthum überall hervorzubringen und lebendig zu machen vermochte. Mit einem Wort, es drohte bei der maaßlosen Auflösung und Vermischung Alles von Allem etwas in sich aufzunehmen, und so eine durchschnittliche Wahrheit und Unwahrheit in Einem zu Stande zu kommen, deren zu gänzlicher Verzweiflung, zu vollendetem Skepticismus geführtes pêle-mêle, bei Einzelnen wohl bekannt, früher noch niemals zu universeller Weltstimmung geworden war.

Der Gefahr solch' eines schauderhaften Nihilismus entgegenzutreten, war der Katholischen Kirche vorbehalten, deren persönliche Concentration im Papst, „dem Vormund unserer barbarischen Väter," am geeignetsten war, auf Diktator-Weise dem Uebelstand, dem Verderben des Augenblicks durch ebenso rasche augenblickliche Intervention zu begegnen. Auf die Lehre vom ächten Wesen des Sohnes und seiner Genugthuung begründet, konnte jene Kirche wohl etwas, ja viel mehr, als nöthig gewesen wäre, von so gearteter Positivität in sich aufnehmen, daß sie den Zustand der triumphirenden Kirche, in welcher Alles heilig ist, in die leidende und hoffende anticipirend mit hereinzuziehen suchte, ohne deßhalb aufzuhören, das Salz der Erde zu seyn. Denn

einer solchen Fixirung des Zukünftigen als Gegenwärtigen bedurfte es, wenn anders die Gemüther nicht allzu sehr dahingezogen werden sollten, wo die Anwesenheit mancher natürlicher, sichtbarer wie fühlbarer, physischer Kräfte einen Tempel zu erbauen strebte, welcher erst dem Christenthum die ächte Realität zu verleihen schien. Mit kluger Ueberredung, mit schneidender Strenge gelang es dieser Kirche, den mit wildem Fleisch wuchernden Leib der Gemeinde zu beschneiden, ja selbst auszuheilen, so daß es eine Zeit lang den Anschein hatte, der große Moment sey gekommen, von dem an es wirklich nur Einen Hirt und Eine Heerde geben sollte.

Aber der in der vorschnellen Anticipation des himmlischen Reiches verborgene Irrthum konnte nur so lange übersehen werden, als er das Werkzeug war, ein der Entwicklung zu-stürzendes Verbrechen aufzuhalten. Sobald daher der Zweck von der Einkleidung des Positiven in überflüssige Hüllen erfüllt war, hätte dieses, hervorbrechend, alle Zusätze verzehren und den Leib der Gemeinde in seiner ganzen Schönheit dem Herrn darstellen sollen. Daß Solches in völliger Absolutheit nicht geschah, nicht geschehen konnte, — deßhalb ist Niemand Vorwurf zu machen. Aber zu verwundern, zu beklagen ist es doch ebensowenig, daß das nach seiner reinen Position hungernde Christenthum, die unnöthige Kleiderpracht von sich schüttelnd, in die reine, heilige Darstellung seiner anfänglichen, anspruchlosen Erscheinung zurückkehren wollte. Hätte dieses Ringen nicht die ganze Last einer hart und zähe gewordenen Geschichte gegen sich gehabt, — in ihm selbst lag allerdings der Keim nicht zu einer relativen, sondern zu einer absoluten Befreiung. Dazu kam auch noch die Leidenschaftlichkeit der allzu eilig Vorandrängenden, welche die Befreier nöthigte, ihren Lauf zu retardiren, weil erstlich der Vorwurf der Widerstrebenden, dann die voreilige, also schiefe Fixirung

irgend eines Grundsatzes zu fürchten war *). Es blieb daher die Reformation mit Recht bei der Steigerung der Lehre von der Genugthuung zu der von der absoluten, alleinigen und ausschließlichen Rechtfertigung durch Christum stehen, indem sie freilich daneben ihre negativen Bestimmungen und Definitionen der übrigen religiösen Dinge und Verhältnisse zu einer gleich absoluten und ausschließlichen Apodiktik erhob.

Seitdem haben sich die Auftritte des Weltschauplatzes auf eine so erstaunliche als rapide Weise geändert, so daß ihn das betrachtende Auge kaum mehr als denselben zu erkennen vermag. Während zur Zeit, als Christus geboren wurde, und später als die Wucht des von Würmern zerfressenen römischen Reiches unter seiner eigenen Last zusammenbrach, neue jugendliche Stämme vorhanden und fähig waren, die alte Bildung lebenskräftig in sich aufzunehmen und dem edeln Neuen eine seiner würdige Herzenswohnung zu bereiten, hat sich jetzt, da in Asien und Europa, dem Doppel-Boden der Geschichte, und selbst in Amerika (— denn Afrika mit seinen Neger-Völkerwanderungen ist fürs erste und vielleicht für immer, wenigstens noch für lange, in seinem abgeschlossenen Land und bei seiner völligen Unkultur von aller höheren Geschichts-Entfaltung ausgeschlossen —) keine, neue Historie erzeugenden, Nationen aufzustehen vermögen, hat sich jetzt, sag' ich, jener Geist der Selbstsucht und des Egoismus, welcher der Vater des Hochmuths und der Grausamkeit ist, aufgemacht, auf seine Weise die Welt zu reformiren. Denn wenn Alles übrige fehlt, ein schon in der Jugend altes

*) Es ist diese Bemerkung vollkommen hinreichend, Luthers Hartnäckigkeit gegen alle Vorschläge der reformirten Partei zu erklären.

Geschlecht zu erneutem Lebensumschwung zu begeistern, so reibt die Noth des täglichen Bedürfnisses solange an den wohlthätigen Banden, welche gewöhnlich die menschlichen Seelenkräfte umschlungen halten, bis ihre Fugen reißen und nun alle entzündeten Leidenschaften der Fahne ihres Fürsten Hochmuth (cf. Jakob Böhme, von sechs Punkten. cap. 10) folgen. Das aus der Pandora=Büchse aber erschlossene Unheil führt keine Beschwörung in seinen Anfang zurück.

Der Autor weiß wohl, daß bei den letzten Worten selbst die, welche ihm bis jetzt beigestimmt haben, bedenklich die Köpfe schütteln werden. Aber dennoch kann er die einmal gesprochene Rede nicht zurücknehmen. Denn nur schon ohne Hoffnung auf Völker=Zufluß*) von Außen beständig sich selbst rekrutiren zu müssen, ist eine bedenkliche Aussicht für einen Staat, da Entvölkerung Schwächung, rasche Zunahme der Population endliches Blutvergießen und ein schwankendes Gleichbleiben — zudem ein seltenes Phänomen der Geschichte — Stagnation zur Folge haben muß. Daß die Bedürfnisse, daß die Anforderungen steigen, ist eine

---

*) Die einzige Aussicht, in unseren occidentalischen Wohnsitzen durch Völkerbewegungen erfrischt, neu belebt zu werden, bietet allenfalls noch der Slavismus. Aber abgesehen davon, ob dies eine glückliche Erneuerung zu nennen wäre, sind jene slavischen Völker im Grunde viel zu sehr schon geistig von uns unterjocht und dabei auf der anderen Seite doch zu wild, zu barbarisch, zu wenig vollendet kaukasisch gebildet, als daß von dieser Seite etwas anderes als geistige und psychische Verschlechterung zu erwarten stünde. Nach diesem in seinen Folgen mehr als zweifelhaften letzten Volksstoß wäre aber gar nichts mehr zu hoffen, was nur von Ferne einer Regeneration ähnlich sähe. Denn nur ganz leise an den Mongolen zu denken, wäre Verrath selbst an slavischer Natur wie Cultur.

schon und um vieles bedenklichere Zuthat. Da aber überdies bei dem Drang der Nähe und dem Streben nach Oben und Vorwärts der Mensch immer mehr seine eigenen Kräfte kennen lernt, — und diese sind groß, da wir die Ebenbilder Gottes sind, — so kann es nicht fehlen, daß, was die Totalität betrifft, jedes ringende Individuum über kurz oder lang in der Masse seiner Kräfte ebensoviel Ansprüche auf Rechte und Befriedigung findet. Wo aber der Mensch einmal auf seine Berechtigungen allzu eifrig zu pochen anfängt, da präsidirt der vollendete Hochmuth, welcher nicht zu lange braucht, um sich jedes Verbrechen für erlaubt zu halten. An belegenden Beispielen für das Gesagte ist die Geschichte so wenig arm, daß sie uns jeder gern erlassen wird. „Die Sittenlosigkeit", schreibt Johannes von Müller an seinen Bruder, — (und wo Hochmuth herrscht, zum vorzüglich Herrschenden geworden ist, da hat die Sittenlosigkeit fast den letzten Gipfel erreicht) — „die Sittenlosigkeit ist ein gewisser Vorbote von Katastrophen. Sie riß zu Athen und Sparta ein, schon in Perikles Zeiten: und keine hundert Jahre mehr blieb der Staat. Bei den Römern fand noch Polybius große Religiosität; sobald sie fiel durch Attalus Geld und die Schmeichler der Plebejer, war auch Roms Fall nahe. Sie erzeugt Abspannung, müssiges Leben, Sklaverei der Sinne, Armuth bei Luxus, daher Frechheit zu Allem. Man wird in Europa erst noch fühlen, was der Fall des Glaubens und seiner Tochter, der Moralität, für Folgen haben wird. Auch habe ich nicht den geringsten Glauben an die Phänomene wieder auflebender Freiheit, wo dieser Grund fehlt; sie ruhet auf Sand. In England herrscht vergleichungsweise noch weit mehr Tugend; selbst Gottesfurcht. Ich rechne die Nabobs nicht, und ich weiß das Verderben der großen Städte, aber der Hof, das Land und Scotland ist gut. Ich habe einen Officier von der ersten Garde des Königs zum Freund, welcher nicht leicht ein schönes Mädchen ansieht, ohne ihrer zu begehren; zu-

gleich aber ist er edel und gut, und würde, nüchtern, keinen Tag anfangen oder enden, ohne Gott anzurufen. Hiegegen habe ich das Beispiel, daß (in einem anderen protestantischen Lande) in einem Prozeß, der kaum 100 Rthlr betrug, 21 oder 25 Meineide geschehen sind*); in demselben Lande aber sind die Schlimmsten und die Urheber des Uebels die ungläubigen Pfarrer." Man sieht, der große Mann hat die rechte Würdigung vom Zustande des Menschen, eine Ahnung von der zuletzt erwähnten Entbindung der geisterhaften Leidenschaften aus dem materialischen Bau des Menschen.

Ist aber einmal diese Entfesselung des Geist-Menschen**)

---

*) So vermag oft selbst die scheinbar schrecklichste That weniger gegen den ächten Geist des Sittengesetzes anzustoßen, als dies die nach Aussen unbedeutendste Handlung im Stande ist Eine Bemerkung, welche die im Text erwähnten Meineide keineswegs zu verkleinern geeignet ist.

**) In Beziehung auf diese Entfesselung sey hier nur noch kurz Folgendes bemerkt. Der Geist ist das Erste; der Leib das Zweite, welches in der Folge sich zu solcher Präponderanz steigerte, daß es wie das Erste ward, und der Geist eine völlige Umwandlung durchmachen muß, wenn er wieder τὸ ἡγεμονικὸν werden soll. Im Guten und fürs Gute ist diese Rückkehr des Geistes in seine rechte Stellung ein Schweres, weil sich der Geist großer Passivität, großem Dulden unterwerfen muß. Leichter gelangt er wieder zu seiner Primogenitur, wenn er sie auf bösem Weg erstrebt, weil er erstens auf der Leiblichkeit verwandteren Wegen geht und zweitens seine Leidenschaftlichkeit die vis inertiae der Leiblichkeit leichter über den Haufen zu rennen versteht. Daß er aber überhaupt die vis inertiae zu brechen vermag, hat seinen Grund darin, daß unsere Körperlichkeit nichts als eine durch Gottes Gnade auf ihren falschen Wegen zur Stagnation, zur Sistirung gebrachte Geistes-Energie ist. Beharrt nun trotz dieser Erinnerung der Geist auf seinem schlechten Weg, so ist es natür-

eingetreten, so braucht sie nicht gerade augenblicklich reißende Fortschritte zu machen. Denn erstlich ist der Schritt zu dieser Entfesselung ein schon so großer, daß sie nur langsam erfolgen kann: — und zweitens ist der Geist-Mensch ein Abgrund, von dessen möglicher Enthüllung wir noch keinen umschreibenden Begriff haben. Erst in einzelnen Fällen hat uns das Verbrechen in solche Tiefen blicken lassen. Der trotz seiner geistigen Entfesselung noch sehr irdische Mensch wird im Anfang langsame Schritte auf seiner Bahn thun. Da er eine tiefsinnigere Instanz ist, als der früher materialischere Mensch, so wird er bei seinem Auftreten mit Beweisen und Rechtstiteln umgeben seyn, die selbst die Besseren zum Theil berücken werden. Er wird es sogar von Zeit zu Zeit für nöthig achten, auf seinen Wegen zu pausiren, und sich selbst, der er im Princip und in der Potenz immer leibloser wird, wie denen, auf die er seine Angriffe richtet, einige Ruhe gönnen. Nachdem er das Evangelium lange nur verflacht hat, wird er denn endlich mit einer absoluten Verneinung der Gottheit Christi hervortreten, und ehe er die höchsten Rechte des Göttlichen sich anmaaßt, gegen diejenigen des Erlösers mit blindem Grimme antoben. Es scheint, daß mit dieser Epoche der Gipfel für die negative Seite des entfesselten Geister-Menschen gekommen seyn wird. Zwar wird er sich länger oder kürzer auf dieser Stufe aufhalten, von hier an wird es aber allmählig auf die eigentlichen Attentate gegen Natur und Individuum losgehen. Die Gegenwart liegt in der Nähe dieses Culminationspunktes *).

---

lich, daß er endlich die gesetzte Schranke durchbricht und nun gar keinen Aufhalter mehr auf seiner schlechten Bahn besitzt. Daß aber so mächtig erregte Geist-Leidenschaftlichkeit, deren Energie oft unglaublich mehr leisten kann, als für Menschenmöglich gehalten wird, deßhalb den Leib noch nicht verlassen zu haben braucht, wird wohl jedem begreiflich seyn.

*) Es ist leicht einzusehen, daß die hier gegebenen Attribute

Hat nun aber die neue Weltzeit diese Höhe erstiegen, so wird sie sich *gerade umgekehrt* gegen das Christenthum ver-

---

der *antichristlichen Tendenz* nur die uns nöthigen *negativen Hauptmerkmale* derselben sind. Ihre *positiven Indicien* werden hauptsächlich in einem ebenso *verbrecherischen* als *fratzenhaften Cultus* erscheinen und sich ungefähr so entwickeln. Besteht nämlich die *Strafe des Bösen* vor Allem in der *Leiblosigkeit*, so wird dieses, je mehr sein endliches Gericht naht, mit *desto größerer, quadratisch beschleunigter Hast* sich einen Leib anzuziehen suchen. Hierin von all' seinen Freunden unterstützt, wird es *durch den Moment seiner Leibgewinnung die Offenbarung des Antichrists oder seiner selbst als Antichrists* herbeiführen. Da nun aber das Böse nach göttlichem Beschluß leiblos seyn *soll*, so wird seine *Leibwerdung*, für die es *Adoration* verlangen wird, auch darnach beschaffen seyn. Denn wie *wildes Fleisch* oder *brandiges Korn* eine *Usurpation des plastischen Lebenstriebes von einer falschen Macht* und daher auch *Degenerirung dieses Triebes* ist, so wird die *Incorporirung des διάβολος* nichts als ein *lächerlich = furchtbares Ungethüm* darstellen. Näheres gehört allein in eine Interpretation der Apokalypse (cf. dort cap. 13). Um indeß zu zeigen, von welchen Sätzen und Seiten aus in derartige Entwicklungen eingegangen werden müßte, so stehe hier noch Folgendes. *Alles in unserer sichtbaren Welt* ist so gestaltet, daß *Progreß und Genesis* deutlich *an ihm wahrgenommen werden kann*. Vor Allem zeichnet sich hierin aber die *menschliche Form* aus. Da ist *kein willkührlicher Uebergang*, *keine plötzliche Abänderung*, *kein* — wie man sprechen könnte — *kein rascher Abfall*. *Masse und Ausprägung hält gleiches Verhältniß*. Gehen wir nun aufwärts zu Gott, so *involvirt* dessen *Unsichtbarkeit* eine *Gleichheit in sich*, die weit darüber erhaben ist, sich Gestalt anzuziehen. Thut sie es doch, so nimmt sie nach der

halten als dieses das zerrüttete Heidenthum that, wie das Evangelium in seine Sphäre drang. Während nämlich das Heidenthum sich allen Inhalt erhalten wollte, den es an Phantasie und Magie besaß, und nur noch das Christenthum dazu zu haben strebte, so wird der entleerte Heißhunger einer solchen antichristlichen Zeit Alles Reale, Positive vom Christenthum zu educiren suchen, ohne dies selbst nur im Geringsten haben zu wollen. Wenn nun die werdende Kirche ihrer damaligen Epoche dadurch zu helfen suchen mußte, das Christenthum so inhaltreich wie möglich hinzustellen, so bleibt der letzten Kirche nichts übrig,

---

Schrift gewöhnlich das Höchste menschlicher Charaktere an, ohne deßhalb an unser Niedriges gebunden zu seyn. Gerade umgekehrt verhält es sich mit dem Unreinsten (immonde, ἄκοσμος), was unsere Natur besitzt, — mit der thierischen Oekonomie. Ihre Leiber sind mehr Massen-Ballungen (Plato, Parmenides, sub fin.), an welche dürre und magere Gliedmassen befestigt sind: — und an diesen ist gewöhnlich auch das am nothdürftigsten entwickelt, was bei uns das Höchste ist, — nämlich das Auslaufende: — Hand und Fuß. Noch schlimmer wird es aber, wenn sich das Leiblose der Unterwelt Gestalt und Materie anziehen will. Dann wird Alles eine formlose, unförmige, teigige, grauliche, gräuliche Ununterscheidbarkeit nach Unten, von welcher nach Oben nur momentane, blitzartige, zerrissene Energieen (δυνάμεις) auffahren, welche an Häupter, Glieder und Hörner erinnern. Nur die Abgründe des Meeres bieten hier in Sepien und ähnlichen Ungethümen einige schwache Analoga (cf. Mein System der positiven Logik §. 15. Dann St. Martin, Le Crocodile ou la guerre du bien et du mal an vielen Orten). Der Leser mag schon hieraus schließen, von welchen Accessorien solche Offenbarungen der Finsterniß begleitet seyn werden.

als den Forderungen der Christum nicht, sondern nur seine Schätze begehrenden Welt nichts anderes entgegenzusetzen als eben diesen Christus in seiner ganzen Unschönheit (Jes. 53). Denn auf das Verneinendste, was es gibt, gehört als *ἀντίδοτον* nur das Aller-Positivste, was mag gefunden werden. Christus muß aber die personificirte Positivität genannt werden. Es wird daher der wahren Kirche nichts anderes übrig bleiben, als jede relative Wahrheitsfixirung fallen zu lassen und sich nur der absoluten zuzuwenden. Wahr ist jedoch allein das Ewige. Im Ewigen selbst ist indeß keine Substanz, kein Etwas, sondern nur Persönlichkeit, nur Einer. Ist nun wahre Religion nichts als Verehrung des Einen *κατ᾽ ἐξοχήν*, so wird daraus als natürliche Folgerung hervorgehen, daß das Christenthum der neuen Weltzeit gegenüber mit Nichts siegen wird als mit dem Bekenntniß des in die neue Weltzeit getretenen Einen ganz allein, mit dem Bekenntniß Christi *). Alles Weitere, was in Seinem Gefolge ist, siegt, wie natürlich, mit Ihm. Ohne Ihn kann es nichts thun. Mit Ihm ist es Alles, ohne Ihn nichts. Wir schließen daher diesen Ueberblick der kirchlichen Geschichte, womit wir alle unsere Betrachtungen begonnen:

„Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen,

---

*) Denn die Läugnung des Christs in seiner Würde als Christ ist im Geistigen eine so unermeßliche Uebelthat (forfait), daß ihr gegenüber alle, die Gottheit Christi Bejahenden ein so Herrliches und Gutes thun, daß jede übrige Differenz der letzteren untereinander äqual Null wird und deßhalb keine Veranlassung zur Spaltung geben kann und darf.

halten als dieses das zerrüttete Heidenthum that, wie das Evangelium in seine Sphäre drang. Während nämlich das Heidenthum sich allen Inhalt erhalten wollte, den es an Phantasie und Magie besaß, und nur noch das Christenthum dazu zu haben strebte, so wird der entleerte Heißhunger einer solchen antichristlichen Zeit Alles Reale, Positive vom Christenthum zu educiren suchen, ohne dies selbst nur im Geringsten haben zu wollen. Wenn nun die werdende Kirche ihrer damaligen Epoche dadurch zu helfen suchen mußte, das Christenthum so inhaltreich wie möglich hinzustellen, so bleibt der letzten Kirche nichts übrig,

---

Schrift gewöhnlich das Höchste menschlicher Charaktere an, ohne deßhalb an unser Niedriges gebunden zu seyn. Gerade umgekehrt verhält es sich mit dem Unreinsten (immonde, ἄκοσμος), was unsere Natur besitzt, — mit der thierischen Oekonomie. Ihre Leiber sind mehr Massen-Ballungen (Plato, Parmenides, sub fin.), an welche dürre und magere Gliedmassen befestigt sind: — und an diesen ist gewöhnlich auch das am nothdürftigsten entwickelt, was bei uns das Höchste ist, — nämlich das Auslaufende: — Hand und Fuß. Noch schlimmer wird es aber, wenn sich das Leiblose der Unterwelt Gestalt und Materie anziehen will. Dann wird Alles eine formlose, unförmige, teigige, grauliche, gräuliche Ununterscheidbarkeit nach Unten, von welcher nach Oben nur momentane, blitzartige, zerrissene Energieen (δυνάμεις) auffahren, welche an Häupter, Glieder und Hörner erinnern. Nur die Abgründe des Meeres bieten hier in Sepien und ähnlichen Ungethümen einige schwache Analoga (cf. Mein System der positiven Logik §. 15. Dann St. Martin, Le Crocodile ou la guerre du bien et du mal an vielen Orten). Der Leser mag schon hieraus schließen, von welchen Accessorien solche Offenbarungen der Finsterniß begleitet seyn werden.

als den Forderungen der Christum nicht, sondern nur seine Schätze begehrenden Welt nichts anderes entgegenzusetzen als eben diesen Christus in seiner ganzen Unschönheit (Jes. 53). Denn auf das Verneinendste, was es gibt, gehört als ἀντίδοτον nur das Aller-Positivste, was mag gefunden werden. Christus muß aber die personificirte Positivität genannt werden. Es wird daher der wahren Kirche nichts anderes übrig bleiben, als jede relative Wahrheitsfixirung fallen zu lassen und sich nur der absoluten zuzuwenden. Wahr ist jedoch allein das Ewige. Im Ewigen selbst ist indeß keine Substanz, kein Etwas, sondern nur Persönlichkeit, nur Einer. Ist nun wahre Religion nichts als Verehrung des Einen κατ' ἐξοχήν, so wird daraus als natürliche Folgerung hervorgehen, daß das Christenthum der neuen Weltzeit gegenüber mit Nichts siegen wird als mit dem Bekenntniß des in die neue Weltzeit getretenen Einen ganz allein, mit dem Bekenntniß Christi *). Alles Weitere, was in Seinem Gefolge ist, siegt, wie natürlich, mit Ihm. Ohne Ihn kann es nichts thun. Mit Ihm ist es Alles, ohne Ihn nichts. Wir schließen daher diesen Ueberblick der kirchlichen Geschichte, womit wir alle unsere Betrachtungen begonnen:

„Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen,

---

*) Denn die Läugnung des Christs in seiner Würde als Christ ist im Geistigen eine so unermeßliche Uebelthat (forfait), daß ihr gegenüber alle, die Gottheit Christi Bejahenden ein so Herrliches und Gutes thun, daß jede übrige Differenz der letzteren untereinander äqual Null wird und deßhalb keine Veranlassung zur Spaltung geben kann und darf.

der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.“ *)

Denket daran, daß in jener letzten Trübsalshitze, die über die Welt kommen wird, ihr Kinder des Höchsten in Eurem blutigen Kämpfen und Ringen zu nichts Anderem Zeit haben werdet, als sprachlose Blicke hinabzuwerfen in „die aufgedeckten Abgrundsschlünde des geringen und heiligen Kindes Jesu!“ **) —

---

*) Wollten wir, was aber freilich den Raum dieser Broschüre überschreiten würde, in eine Erläuterung der auch von Johannes verfaßten Apokalypse eingehen, so würden wir leicht zeigen können, wie alle Fäden der mannigfachen, dort aufeinanderfolgenden Veränderungen (gleichsam Enthülsungen) der Welt, des Himmels und der Erde zusammenlaufen zu einem Knoten in der Hand des erwürgten, dann herrschenden Lammes, welches also allein würdig ist, die sieben Siegel zu lösen. Alles, was daher Menschliches und in Beziehung auf den Menschen stehendes Göttliches existirt, ist Christi, des ewigen Sohnes. Wer ihn folglich zugibt, hat, soweit er ihn gefaßt hat, auch zugestanden, sich alle Consequenzen aus ihm gefallen zu lassen, soweit sie in gleichem Verhältniß mit seiner Erkenntniß des göttlichen Sohnes stehen.

**) Apostelgeschichte 4, 30.

„Ihr Menschen, kommt herbei, und seht
Die zugedeckten Abgrundsschlünde,
Die eingehüllte Majestät
In Jesu, dem geringen Kinde.“

Zinzendorf.

# IV.

## Schluß.

Zum Schlusse bleibt jetzt nur noch übrig, zu zeigen, in welcher Form eine solche, allein sich um Christum concentrirende Glaubensgemeinschaft den Geist ihrer nichts wollenden Anspruchlosigkeit zur Erkenntniß und Faßbarkeit bringen wird. Denn Niemandem kann es weniger einfallen als ihr, den Geist einer jeden lebensvollen, dem genetischen Strom entnommenen Aeusserung Christi und seiner Apostel in ein abstraktes Wort bannen zu wollen und dadurch am Ende statt des ganzen lebendigen Leibes eine Reliquiensammlung von numerirten Muskeln und Nerven zu haben: — eine Sammlung, aus deren trübseliger Vollständigkeit sogar noch das Ueberflüssige des Leibes (nämlich der Schrift) demonstrirt werden könnte, so daß sich der neuere kirchliche Weltfortschritt plötzlich an seinen Anfangspunkt zurückgeführt fände. Die Warnung aber des Apostels Johannes am Ende seiner Apokalypse (cap. 22, 18 und 19) ist zu drohend und gefährlich, als daß nicht zu fürchten wäre, ihr bei einem solchen Excerptenversuch mehr oder weniger — selbst ohne Willen — zu verfallen.

1) Das Erste, worauf eine solche erneute Fassung des protestantischen Kirchenlebens in sich ihr ganzes Augenmerk zu richten hätte, wäre das: Alle Institutionen

dabei zu belassen, wobei sie sind*). Denn das ist das Edele vor Allem des lutherischen Katechismus, daß in ihm ein sieggekröntes Aussprechen der Dinge statt hat, wie sie sind, und nicht, wie sie allenfalls verstanden werden könnten. Bei diesem Belassen der Dinge, wobei sie sind, müßte nun immer mehr und mehr die Person Christi in den Vordergrund gestellt werden. Er und seine Unerschöpflichkeit wird als der Quell dargestellt werden, aus welchem die wenigen Institutionen und alle die vielen psychologischen Anforderungen hervorgehen, die er uns scheidend als unerläßlich zurückgelassen hat. Indem auf seine Anwesenheit in den Gemüthern gedrungen wird, muß er zugleich und wird er als die *ratio sufficiens* jedes Mysteriösen dastehen, das er für nothwendig erachtet hat. Entsteht in irgend einem Gemeindegliede Zweifel und Unruhe über das Wesen der Mysterien, so wird es dahin bedeutet werden, daß seine Schwachheit oder Oberflächlichkeit noch nicht ein=

*) Jede wahre Evolution, die nicht Revolution ist, beginnt nicht mit Abolition, sondern mit anerkennender Ponirung des Seyenden, welche nur, wenn die Anerkennung eine rechte ist, in sich den Keim der Genesis niedergelegt findet. Jede genetische Keim-Entwicklung ist aber so geartet, daß sie nur dann ein Positives negirt oder abolirt, wenn sie an dessen Stelle ein noch positiveres Positives zu setzen vermag. Daß solches Positiveres ein Simpeleres, Schlichteres, verborgenere Herrlichkeit Besitzendes ist als das vorangehende Positive, thut nicht allein nur nichts zur Sache, sondern ist eben selbst ein Beweis höherer Dignität. So verachtet der wahre und ächte König jeden eiteln Prunk, während der roi parvenu (jener König, der als König homo novus ist) sich nicht genug mit Flittern behängen kann, so daß selbst ein solcher Mann, wie Napoleon, sich von dieser Versuchung nicht ganz rein erhalten konnte.

gedrungen sey in die unergründlichen Schätze der Persönlichkeit Christi, von welcher die Geheimnisse nur natürliche Consequenzen sind. Der Text solcher Ermahnung wird seyn: „So jemand meine Lehre thun wird, der wird inne werden, ob ich von Gott bin, oder ob ich von mir selber rede. Bittet, so wird euch gegeben. Glaubt, so habt ihr. Und wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird auch das noch genommen werden, das er hat.“ Wie tief aber Einer eingedrungen sey in die Erkenntniß Jesu Christi, das wird sich ermessen lassen je nach dem Grade, in welchem theoretische und praktische Liebe in ihm wohnt, je nachdem Milde und Strenge nicht neben einander in seinem Wesen existiren, sondern je nachdem die Milde streng und die Strenge mild seyn wird, je nachdem er zum Heros der Kirche wird durch eine Höhe der Prüfungskraft, mit welcher er erkennt, ob die Geister aus Gott sind, oder aus sich und dem Bösen quellen. — Die Aufhebung aller Lehren aber als nebeneinanderstehender und ihre organische Gruppirung um den Jesum, welcher der Christ ist, wird die endliche Folge von jenem Belassen bei dem Stande der Gegenwart seyn*).

---

*) Jeder Verständige wird einsehen, daß hier nirgends von einer Transformation die Rede ist, die heute oder morgen oder übermorgen statt haben soll. Nur jener milde Liebesgeist, welcher das Ferment der von uns charakterisirten Vivificirung ist, kann nicht früh genug in die Herzen einziehen. Ueberhaupt hätten die Männer der Wissenschaft und Kirche (seit Platos in vielen Theilen so überaus herrlicher Republik) doch endlich erkennen sollen, daß alle auf höhere Begriffe begründeten Constructionen nicht dazu gegeben werden, eine überstürzte Umkehr der Zustände herbeizuführen, sondern als Ideale,

**2) Die wahre Kirche weiß nichts von Ketzern*), sie kennt nur Christen und Nicht-Christen. Das ist ihr offenes Bekenntniß. Sie duldet jede**

---

deren letzter Zweck bei jeder kleinsten Modifikation lebendig im Auge behalten werden soll.

*) Der Begriff eines Ketzers ist nur so lange anwendbar, als das Bekenntniß der Gemeinde als eine gewisse Masse juxtaponirter, unter sich gleichstehender Lehren hingestellt wird, die von gleicher Geltung, ohne wechselseitige Abhängigkeit und nicht als um ein Alles bestimmendes Centrum her geordnet betrachtet werden. Denn da in solchem Falle die wichtige Hauptsache und die unwichtigere Nebensache ohne wesentlichen Unterschied nebeneinanderstehen und also von dem Einzelnen auf den ersten Anblick mit scheinbar gleichem Recht oder Unrecht angegriffen werden können, während näher hingesehen doch in beiden Fällen die Differenz ungeheuer ist, so mußte, so lange derartige Verhältnisse in der Zeit die herrschenden waren, eine allgemeine Kategorie für jegliche Abweichung in den fixirten Lehren vorhanden seyn; und solche Kategorie wurde in dem Wort Ketzer gefunden. Nachdem nun die Lehren aus dem Verhältniß der Coordination in das der Subordination getreten sind, ist Alles anders geworden. Das Ende dieser Veränderung ist aber, daß das Bekenntniß der Menschwerdung das oberste *genus* ist, welchem alle übrige Lehrbestimmung subordinirt ist; womit denn der Begriff: Ketzer von sebst wegfällt, weil ihn der Fortschritt der Geschichte überflüssig gemacht hat. So lächerlich es daher wäre, Göthe einen Ketzer zu nennen, so richtig ist es ausgedrückt, wenn er selbst unterm 29. Juli 1782 an Lavater schreibt: „Zwar bin ich kein Widerchrist, kein Unchrist, aber doch ein decidirter Nichtchrist.“ Damit man mir indeß kein verkehrtes Urtheil über Göthe zutraue, cf. Mein System der positiven Logik pag. 71.

Meinng, die als Meinung auftritt, und deren Besitzer erklärt, daß er sich die Wahrheit der von der extramundanen Persönlichkeit Christi gehaltenen und getragenen Mysterien so oder so vorstelle, für diese seine schwache Erkenntniß aber weiter keine Anerkennung von seinen Brüdern fordere. Diese entsagende Bescheidenheit wird, je nach dem sie da ist, der Messer seyn, ob diese oder jene Vorstellung richtig oder falsch sey. Finden andere Brüder in der Denkungsart des Einen oder Anderen auch für sich einen Ausdruck, auch für ihre Sehnsucht das rechte Wort*), so wird der Besitzer dieser Denkungsart den Geber preisen, aber dabei nur um so demüthiger werden. Gegen jeden sich selbst Ueberhebenden wird die Gemeinde argwöhnisch werden. Sie wird ihn zwar dulden, aber erst dann wieder mit dem alten Zutrauen erfreuen, wann er zur Demuth zurückgekehrt ist. Die Verläugnung des Christs von Seiten eines Gemeindegliedes macht dies zu einem Geflohenen, eine Abschwörung durch That und Wort zu einem Ausgeschiedenen. Seiner Buße kömmt die Gemeinde mit wahrer, unendlicher Liebe entgegen, indem sie ihm Willen und Offenheit zutraut, das Gericht aber Gott überläßt (Ev. Luk. 17, 3 und 4). — Zur Ausführung dieser Sätze bedarf es keines Instituts, sondern nur das feste Uebereinkommen der Liebe.

3) Derjenige, welcher der Ordnung wegen zum Verwalter der Geheimnisse Gottes gesetzt ist, wird sich nur für den willenlosen Mund der Gottheit halten, ohne seinem Ausspruch

---

*) Je verherrlichter, gereinigter und verklärter eine solche Denkungsart, um so mehr Anerkennung wird sie von den Besten — aber auch nur von diesen — zu erwarten haben, zufolge der Worte eines trefflichen Buches: „In den glaubenden, liebenden, hoffenden Kindern der Kirche“ (d. h. der von uns charakterisirten Gemeinde) „steht Alles geschrieben.“

magischere Kraft zuzutrauen, als die in jedem anderen von Seiten des geringsten Bruders liegen könnte. Er weiß, daß der Geist Gottes gleichmäßig auf allen Gliedern der Gemeinde ruht, und daß jeder hierin vorhandene Unterschied allein aus der Sünde des Einzelnen quillt. Der Geistliche wird der erste der Gemeinde seyn, so lange er der Demüthigste in ihr ist. — Für den Fortgang seiner Seelsorge wird er erst dann anfangen können, irgendwelche Hoffnung zu fassen, wann er Gott die schweigsame und doch so beredte Weise abgelernt haben wird, mit welcher Dieser Individuen und Geschichte dem vorherbestimmten Ziel entgegen führt.

4) Die Dreieinigkeit folgt aus der Sohnschaft des Christs, welcher der Erbe des Vaters, also völlige Gleichheit mit ihm ist: — wie schon frühere Auseinandersetzungen gezeigt haben (pag. 7, 27). Wie dann die Liebe als ein ewig Theilbares erscheint, ohne daß der Theil schwächer als das Ganze ist, so wird Vater und Sohn dem Geist verbunden, und dieser als durch die ganze Christenheit hin verbreitet von der Gemeinde gedacht werden. Christi Persönlichkeit und sein „Für uns“ wie „In uns“ erkennend, kann die Gemeinde das Wie der Dreiheit dahin gestellt seyn lassen; ihre Existenz wird jedem Glied über allen Zweifel erhaben seyn. — Schenkt überdies der Herr da und dort einen Tropfen seines Geistes zu höherer Erkenntniß, so wird jedes Glied dankbar seyn, jedoch immer den Grad, wie ihm selbst Christus beiwohnt, zum Maaßstab für die Wahrheit solcher Erkenntniß machen, ohne sich jemals zum Richter aufwerfen zu wollen*).

*) Es läßt sich hier die Frage vorbringen, die freilich für die Demuth der Gemeinde als Gemeinde ohne weiteren Einfluß ist,

5) Von dem Bösen zu sprechen, wird sich die Gemeinde enthalten. Sie kennt die Anläufe dessen, was nicht aus Gott ist, viel zu gut, um nicht vor ihnen zu zittern. Den, welcher nicht an den διάβολος glauben will oder kann, wird sie auf Christum verweisen, sprechend: daß in ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen *).

6) Die Gemeinde weiß, daß, jemehr sie an Christus glaubt, ihn liebt und in sein Wesen verklärt ist, sie um so mehr Ursache hat, über ihr eigenes tiefes Elend zu seufzen. Sie weiß, daß sie zur Mannheit erwachsen kann, aber nur durch dies stets erneuerte Anerkenntniß des Unvermögens. Sie spricht: Je mehr Christus in dir ist, je mehr weißt du, was du nicht bist. Je mehr du selbst nur du selbst bist, desto mehr wirst du aus dir selbst zu machen suchen und wissen. Sie wird daher von der Erbsünde nie wie von einem Verbrechen sprechen. So von ihr sprechen, heißt: Vom Standpunkt der Welt aus über sie sprechen, während ihr Wesen als Erbsünde nur

---

ob die Gottheit nicht völlig zufrieden gestellt wäre, wenn die Denkkraft den Vater, Sohn und heiligen Geist als ἕν ansähe, ohne weiter zum εἷς fortzuschreiten? (Cf. Ev. Joh. 3, 36. 10, 30. 14, 9. 17, 10. 21. 22. 23. 1. Joh. 2, 23. 5, 7.). —

*) Die christliche Erkenntnißkraft weiß zu gut, daß der διάβολος nur wie der Rahme zum Gemälde der göttlichen Oekonomie ist, wie ein halber Baum, der noch am Rande einer Zeichnung steht, als daß sie das, was der Teufel ist, tiefer zu erkennen anspricht, als wie ein etwas, ohne welches, ohne dessen Existenz das Seyende ein ganz anderes vorstellen würde, als es nun wirklich thut. Nirgends wird daher der Geist der Gemeinde lieber verstummen als hier, ohne doch die Freiheit glücklicher Conjektur damit abschneiden zu wollen.

im relativen Verhältniß zum Christ die Stütze seiner Wirklichkeit trägt. Ueber Strafen zu urtheilen, wird sie sich durchaus enthalten (Luk. 13, 1—5.). Sie weiß, daß Seine Strafe Liebe und Seine Liebe für sie genug Strafe ist. Sie wird alle Welt nur durch die Verheißung zum Gesetz, nur durch die Milde zur Strenge führen wollen, ohne ihr deßhalb Gesetz und Strafe zu schenken. Vor den ewigen Strafen wird die Gemeinde zittern; sie weiß zu gut, wie sehr sie dieselben verdient hat*).

7) Taufe und Abendmahl werden die Christen mit scheuer Devotion begehen. „Das ist das Wasserbad und die sündfluthliche Versenkung des alten Adams; das ist der Leib, das ist das Blut des neuen Adams:" — — wird ihr einziger Gedanke beim Genusse seyn. Die Adoration, welche sie Christo zollen, wird sie schützen, irgend eine Erklärung über die Sache

---

*) Was die Ewigkeit der Strafen betrifft, so sollte Niemand darüber zu entscheiden wagen, der nicht, die durchgreifende Differenz zwischen Zeit und Ewigkeit aufs innigste empfindend, sich bewußt ist, in Folge dieses seines Gefühls die begriffliche Verschiedenheit beider gründlich erfaßt zu haben. Zu dem kommt noch, daß in der Schrift die Ewigkeit niemals als solch' zusammenfassende Abstraktion auftritt, indem sie, wenn derartiges bezeichnet werden soll, sich stets des Ausdrucks αἰῶνες αἰώνων bedient oder anderer ähnlicher Compositionen, durch welche eher die Erfüllung (πλήρωμα, Potenzirung) abgeschlossener, vollendeter Prozesse sich bezeichnet, als eine blos endlose (also auch in dem Ausdruck schon negative) Zeitwährung. Indeß ist diese Bemerkung weit entfernt Apodiktik anzusprechen, sondern beruft sich allein auf die mehr erwähnte Freiheit der Untersuchung.

oder nur der Sache gleichzustellen (Cf. fünfte Bibeldeutung).

8) Die Gemeinde hält so fest am Wesentlich-Einen, daß sie die Gedanken über seine Accessorien frei gibt, wenn nur immer Christus über Alles geehrt wird. Sie weiß, daß auch die Schwachheiten des guten Willens von ihm aufs überschwänglichste zugedeckt werden. — Die Füllen ihrer glaubenden Hoffnung aber sind so groß, daß es hierüber gar keines Wortes bedarf*).

---

Wem es mit der Prüfung dieser acht Sätze Ernst ist, der lese die ganze Schrift, vor Allem das Evangelium und den ersten Brief des heiligen Johannes. Der Schreiber dieser Zeilen begibt sich dann gerne jedes weiteren Wortes. Nur Folgendes hält er noch für seinen gemessenen Beruf hinzuzufügen.

Sollte die protestantische, die ganze Christenheit nicht endlich dahin kommen, nur auf eine solche oder ähnliche harmlose Fixirung der Lehre ihre Gemeinschaft zu gründen, so wird dies zwei traurige Folgen haben:—

*) Auf diese Weise wird sich einst die merkwürdige Thatsache vollziehen, daß, indem sich die protestantische — ja, was sage ich — indem sich die ganze christliche Kirche einer Umänderung unterstellt, diese Umänderung nicht sowohl eine Aenderung seyn wird, sondern eine Amelioration des Bestehenden, durch welche das Gute nur noch besser, das Negative und Böse aber absolut nicht seyend gemacht wird. Diese Umänderung, die keine ist, wird sich daher allein als ein vollkommenes Eingehen in die Intention Christi charakterisiren lassen.

die eine für die Zeit, die andre für die letzte Entwicklung zur Ewigkeit. Die erste wird seyn, daß das Schiff der Kirche in einem steten Schwanken zwischen dem Wermuth-Becher der harten und zähen Orthodoxie und dem lauen Wasser der Neologie begriffen bleiben wird. Je ausschließender sich daher die eine Parthey eine Zeit lang gesetzt haben wird, um so schneidender und härter wird dann immer die Reaktion der anderen seyn. Die noch traurigere Folge für die Entfaltung zur Ewigkeit wird aber darin bestehen, daß, wenn zu jener Zeit, zu welcher die Erndte in die ewigen Scheuern eingesammelt werden soll, die Kirche noch nicht eingetreten seyn wird in den Zustand des harmlosen Bekenntnisses, der vorausgesagte letzte Abfall nur um so allgemeiner seyn wird, als er schon außerdem gewesen wäre.

Bestände diese Doppel-Gefahr nicht, der Verfasser würde niemals in solcher Angelegenheit zur Feder gegriffen haben.

Ende.

Verzeichniß

## Verzeichniß einiger Werke, welche bei J. J. Palm und Ernst Enke in Erlangen erschienen und um die beigesetzten Preise bei ihnen selbst so wie durch alle Buchhandlungen zu haben sind.

**Geiler von Kaisersbergs Leben, Lehren und Predigen, dargestellt von Dr. Friedr. Wilh. Phil. von Ammon. gr. 8. 1826. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.**

Die erste Monographie, welche über diesen merkwürdigen Theologen und Prediger erschienen ist. Sie giebt im ersten Buche seine Biographie und eine Uebersicht seiner Schriften, entwickelt im zweiten sein theologisches System, und schildert im dritten (Kapitel 1—9) seine Pastoralansichten und seine Predigerweise. Das 10. Kapitel dieses Buches enthält das Sittengemälde, welches Geiler von seiner Zeit entworfen, die damals üblichen Sprüchwörter, Sentenzen, und das 12. Kapitel Geilers Bilder und Gleichnisse, welche bekanntlich zu den originellsten gehören. Der Verfasser hat alles aus den Quellen geschöpft, und der Sprachforscher, der Historiker, der Theologe und der Prediger, überhaupt jeder gebildete Leser werden dieses Buch nicht ohne Befriedigung aus den Händen legen.

**Evangelisches Jubelfestbuch zur dritten Säcularfeier der Augsburger Confession, oder die Augsburger Confession, Geschichte ihrer Uebergabe und ihrer ersten und zweiten Säcularfeier von Dr. Friedr. Wilh. Phil. v. Ammon. 8. 1829. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.**

Enthält die Geschichte der Uebergabe der A. C. aus den Quellen geschöpft, dann die ungeänderte A. C. mit einleitenden Bemerkungen und Varianten, und am Schlusse die sehr interessante vergleichende Darstellung der ersten und zweiten Jubelfeier in den J. 1630 u. 1730.

**Denkmal der dritten Säcularfeier der Uebergabe der Augsburger Confession in den deutschen Bundesstaaten von Dr. Friedr. Wilh. Phil. von Ammon. gr. 8. 1831. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.**

Gallerie der denkwürdigsten Personen, welche im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderte von der evangelischen zur katholischen Kirche übergetreten sind. Herausgegeben von Dr. Friedr. Wilh. Phil. von Ammon. gr. 8. 1833. 1 Rthlr. 10 gr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Literarischer Leitfaden zu Vorlesungen über die Patristik. Von Dr. J. G. V. Engelhardt. gr. 8. 1823. 14 gr. oder 54 kr.

Kirchengeschichtliche Abhandlungen von Dr. J. G. V. Engelhardt. gr. 8. 1832. 1 Rthlr. 20 gr. od. 2 fl. 54 kr.

Handbuch der Kirchengeschichte von Dr. J. G. V. Engelhardt. Vier Bände. gr. 8. 1833, 1834. 6 Rthlr. oder 9 fl. 36 kr.

Fides oder die Religionen und Culte der bekanntesten Völker der Erde alter und neuer Zeit. Von Joh. Pet. Gerlach (Pfarrer). Zwei Bände. gr. 8. 1830. 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 fl. 24 kr.

Von diesem mit vielem Beifall aufgenommenen Werke sagt ein Recensent in den Blättern für literar. Unterhaltung 1830. Nr. 272: „Es gewährt reiche Ausbeute nicht nur zur Einsicht in die mancherlei religiösen Meinungen und Gebräuche der Völker und in die Verwandtschaft der Principien, sondern namentlich zur Schätzung des hohen Werthes der christlichen Wahrheit, welche sich aus so vielen bunten Mischungen von Wahn und Wahrheit als der helle lautere Stern des ewigen Friedens und Trostes erhebt."

Grundsätze zur Bearbeitung evangelischer Agenden mit geschichtlicher Berücksichtigung der früheren Agenden. Ein kritischer Beitrag zur evangelischen Liturgik von Dr. Georg Friedr. Wilh. Kapp. gr. 8. 1831. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

Biblische Pädagogik. Von Joh. Geo. Kelber (Königl. bayer. Pfarrer). gr. 8. geheftet. 1830. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Diese Schrift, welche eine bisher zu sehr übersehene Seite der Bibel hervorhebt, und den kostbaren Erziehungsschatz derselben zu Tage fördert, wird die hie und da von der rechten Bahn abgekommene Pädagogik auf die rechte Bahn wieder hinleiten helfen, und sich für Alle, besonders Pädagogen, Lehrer und Eltern empfehlungswerth machen.

Biographische Notizen über die Componisten der Choralmelodien im bayer. neuen Choralbuche. Zusammengetragen und nebst einem Anhange zur Erleichterung des Ueberblicks der Melodien und ihrer Verfasser herausgegeben von Fr. Joh. Albr. Muck. gr. 8. 1823. 10 gr. oder 45 kr.

Kurzer Unterricht in der christlichen Sittenlehre in gereimten Fragen und Antworten, mit beigefügten Bibelsprüchen und Sprichwörtern für die Jugend in Volksschulen. Herausgegeben von Dr. Joh. Paul Pöhlmann. Vierte verbess. u. verm. Aufl. 8. 1820. 8 gr. oder 30 kr.

In diesem Büchlein, das mit praktischem Sinne und pädagogischer Einsicht verfaßt worden, finden Geistliche und Schullehrer einen bequemen, Kinder aber einen angenehmen Leitfaden beim Unterrichte in der Moral. Es hat daher dasselbe mit dem Anhange schon in mehreren Volksschulen Eingang gefunden, auch zeugen die wiederholten Auflagen für seine Brauchbarkeit.

Die Hauptsätze der christlichen Glaubenslehre, mit Liederversen und Bibelsprüchen. Herausgeg. von Dr. J. P. Pöhlmann. (Ein Anhang zum: Kurzen Unterrichte in der christlichen Sittenlehre in gereimten Fragen und Antworten.) 8. 1820. 4 gr. oder 15 kr.

Predigten und Reden in deutscher Sprache bei der dritten Säcularfeier der Reformation in der Universitätsstadt Erlangen gehalten. Mit einer Vorrede von Dr. Leonh. Bertholdt. Beigefügt sind: Luthers Sätze gegen Tezel, und Tezels Gegensätze, und, zur homiletischen Vergleichung, eine Predigt am ersten Jubelfeste der Reformation zu Wittenberg, und eine Predigt am zweiten Jubelfeste zu Dresden gehalten. gr. 8. 1818. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Lehrbuch der Religion, im Geiste, nach den Aussprüchen und Vorschriften des Christenthums für Gebildete, von El. Steph. Friedr. Sittig (Kgl. bayer. Pfarrer). gr. 8. 1822. 16 gr. oder 1 fl.

Ueber das Philosophische und das Christliche in der christlichen Moral. Vorlesungen von Dr. P. J. S. Vogel.

Zwei Abtheilungen. gr. 8. 1823 u. 1825. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

**Die hundert Beschwerden der gesammten deutschen Nation, dem römischen Stuhle übergeben im Jahre 1523, ihrer Wichtigkeit wegen in Erinnerung gebracht und mit Anmerkungen begleitet von Gg. M. Weber (K. bayer. Pfarrer). 8. 1829. 12 gr. oder 48 kr.**

Die Sammlung von Aktenstücken, worin die von den Ständen des vormaligen römischen Reichs auf dem Reichstage zu Nürnberg 1523 übergebenen 100 Gravamina gegen päpstliche Anmaßung und Gewalt abgedruckt stehen, hat sich selten gemacht. Diese Gravamina sind mit soviel Freimüthigkeit, Kraft und Bescheidenheit verfaßt, daß sie uns mit hoher Achtung gegen jene Altvordern erfüllen, aber auch zugleich nachweisen, da ihnen keine Abhülfe ward, wie die im 16ten Jahrhunderte eingetretene Spaltung in der christlichen Kirche nothwendig erfolgen mußte. Es schien darum zeit- und sachgemäß sie wieder neu aufzulegen, dem lateinischen Originale aber eine Uebersetzung ins Deutsche mit Anmerkungen begleitet vorzudrucken. Katholiken und Protestanten werden diese Schrift mit gleichem Interesse lesen, denn weit entfernt die Gemüther zu erbittern, wird sie vielmehr die Einen von der Nothwendigkeit, die Andern von den Segnungen der Reformation aufs Neue überzeugen.

**Theologische Wissenschaftskunde, oder Einleitung in die theologischen Wissenschaften, nämlich Vorbereitungs- Hülfs- Grund- und angewandte Wissenschaften des theologischen Studiums. Ein encyclopädisch-literarisches Handbuch für die Theologen. Von Dr. Leonh. Bertholdt. Zwei Bände. gr. 8. 1821 u. 1822. 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 fl. 36 kr.**

Es sind in diesem Werke nicht blos die Grund- und praktischen Wissenschaften der Theologie mit Ausführlichkeit behandelt, sondern auch deren Vorbereitungs- und Hilfswissenschaften näher charakterisirt; aus der allgemeinen Wissenschaftskunde und Literaturgeschichte Alles dem Theologen zu wissen nöthige aufgenommen und so bearbeitet, daß das Buch zugleich die Stelle eines compendiarischen Handbuchs der theologischen Literatur vertritt.

**Handbuch der Dogmengeschichte. Von Dr. Leonh. Bertholdt. Zwei Theile. gr. 8. 1822 u. 1823. 3 Rthlr. 4 gr. oder 4 fl. 48 kr.**

In diesem Werke wird dem Theologie Studirenden ein kurzer jedoch gründlicher Ueberblick des ganzen Feldes der Dogmengeschichte

gegeben. Der Recensent in der Leipziger Literatur-Zeitung **1823** Nro. 314 bezeichnet es als ein Werk, das mit eben dem Fleiße, der Besonnenheit, dem treffenden Urtheile und der Gelehrsamkeit bearbeitet ist, welche der Verfasser in seinen früheren Schriften bewährt habe.

**Abendblätter, ein Taschenbuch für Freunde der christlichen Gedanken- und Gefühls-Welt. Den geistig Gebildeten beider Geschlechter gewidmet, von S. A. C. Sommer (K. bayer. Pfarrer). 8. 1832 in farbigem Umschlage geheftet 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.**

**Die Schulzucht, mit besonderer Rücksicht auf zahlreich besetzte Volksschulen, entworfen von Ph. Jak. Wagner. 8. 1824. 8 gr. oder 30 kr.**

Es handelt diese Schrift einen wichtigen Gegenstand ab, da das Gedeihen des Unterrichts sehr von einer vernünftigen Schulzucht abhängt, auch durch sie in Volksschulen oft ersetzt werden muß, was mangelhafte häusliche Erziehung verabsäumt.

**Beleuchtung des den sämmtlichen Decanaten und Pfarrämtern der Consistorialbezirke Ansbach und Bayreuth zur Prüfung hinausgegebenen ersten und zweiten Theils einer allgemeinen Kirchen- und Gottesdienstordnung für die evangelische Kirche in Bayern diesseits des Rheins. Nebst einem Entwurfe einer Verfassung für diese Kirche von Joh. Leonh. Maurer (K. bayer. Pfarrer). 8. 1832. geh. 12 gr. oder 48 kr.**

**Quellen der Versöhnung. 8. 1826. geheftet 8 gr. oder 30 kr.**

Eine Sammlung kurzer Ergießungen eines tief bewegten Gemüthes in Prosa und Poesie, welche zur Ueberzeugung führen sollen, daß das Evangelium als göttliche Offenbarung nothwendig mit den innersten Anforderungen des Herzens übereinstimmen muß, und in dem Sinne, als der Mensch noch das Ebenbild Gottes in sich trägt, die Offenbarung desselben selbst ist.

**Die öffentliche Erziehung aus dem Gesichtspunkte des Staates. Ein Versuch von Dr. Heinr. Wilh. Bensen. gr. 8. 1831. geh. 10 gr. oder 40 kr.**

**Pädagogische Wissenschaftskunde. Ein encyklopädisch-historisch, literarisch-kritisches Lehrbuch des pädagogischen**

Studiums. Bearbeitet von J. W. Wörlein. 3 Thle. gr. 8. 1826. 2 Rthlr. 18 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Die von diesem Werke erschienenen Recensionen lauten sehr günstig für dasselbe. So heißt es z. B. in jener, welche die allgemeine Literaturzeitung (Ergänzungsblätter 1828, Seite 710—712) gibt: „Alle Pädagogen, auch die Volksschullehrer werden aus diesem Werke eine klare Ansicht ihres Berufes holen können, sie werden den Umfang des ihnen nöthigen Wissens und Könnens überschauen lernen; sie werden sich, aus der Tiefe heraus mit der Höhe vergleichen müssen, die sie erreichen sollen. Das Alles aber wird und muß einen wohlthätigen Eindruck auf sie machen; nicht niedergebeugt, aber auch *nicht* zur Ueberschätzung ihres bereits erreichten Standpunkts erhoben, *sondern* nur kräftig veranlaßt an ihrer Vervollkommnung zu *arbeiten*, werden sie sich fühlen. Der ganze Umfang der Pädagogik *ist in lobenswerther* Kürze, und doch in einer so vollkommnen Uebersicht und mit solcher Klarheit dargestellt, daß selbst der geringste Volksschullehrer durch aufmerksames Lesen und Ueberdenken des hier gegebenen ungemein viel lernen kann. Besonders nützlich wird die mitgetheilte, hinlänglich reiche Literatur werden, weil auf die bei jedem Fache angeführten besten Schriften eine gediegene Beurtheilung dessen folgt, was jede im Einzelnen leistet, und dadurch jeder in den Stand gesetzt wird, sich die Schriften, deren er zu seiner Fortbildung und zum praktischen Gebrauche bedarf, leicht selbst herauszuwählen." rc. rc.

Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 und 1837, von Dr. Gotth. Heinrich von Schubert. Drei Bände. Mit einer Karte und dem Grundrisse von Jerusalem. gr. 8. 1839. 7 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl. 21 kr.

Erzählungen von Dr. Gotth. Heinr. von Schubert. 1r Theil. gr. 8. 1840. Velinpap. 1 Rthlr. 14 gr. oder 2 fl. 30 kr. Druckpap. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. rhein.

(Der 2te Theil ist unter der Presse.)

System der positiven Logik. Von Dr. E. A. v. Schaden. gr. 8. 1841. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

---

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaden, Emil August <<von>>,

Über die Begriffe der Kirche und seine Folgerungen

Erlangen 1841

Res/Dogm. 1140,19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10916151-4